



STATT BAD KUNST

Krefeld, den 2. I. 98.

Lieber Monyvert:

Zürwürst

DAMEN unterm
SCHWIMM- becken steht
BAD.

Liebe Sie selbst
Konten, was Sie
die mir zu

spasirt Luft. Luft mit

die mir wußte ich wußte.

Ich wußte Monyvert ich wußte
sagen die Gewerke annehmen

Gruss aus dem
STADT-BAD

STADT-
BAD.

Obstfind bei den furchten, was wir
und wird aufpassen werden. Ich wußte frohlich sein Gruss
und daß die Gewerke sein wußte. Und wir in Grüssen
in der Kunst der Waise zu den in der Obhut.

35 ALBRECHT BUCHH. u. BUCHB. CREFELD.



Patricia Aha
Birgit Antoni
Christine Bernhard
Ursula Böhmer
Jutta Enders-Ogbeide
Barbara Francken
Renate Georgi
Stefanie Grebe
Doris Grünwald-Grünauer
Beate Hansen
Brigitta Heidtmann
Lisa Kaiser
Christel Kremser
Hella Liebig
Gabi Mysen
Monika Nelles
Heike Pallanca
Brid Schenkl
Elisabeth Schlanstein
Waltraut Schlömer
Ulrike Schröter
Ann Seebach
Teresiña Talarico
Martina Urmersbach

STATT BAD KUNST



Eine Ausstellung des Frauenkulturbüros NRW e.V.
im Stadtbad Neusser Straße

Inhalt

Grußwort	7	Lisa Kaiser	42
Vorwort	8	Christel Kremser	44
Stadtbad Neusser Straße – STATT BAD KUNST	9	Ulrike Schröter	46
Anette Reker		Renate Georgi	48
Danksagung	14	Teresiña Talarico	50
Anette Reker		Jutta Enders-Ogbeide	52
Künstlerische Wechselbäder	15	Monika Nelles	54
Renate Puvogel		Hella Liebig	56
Christine Bernhard	24	Brid Schenkl	58
Barbara Francken	26	Patricia Aha	60
Elisabeth Schlanstein	28	An Seebach	62
Birgit Antoni	30	Beate Hansen	64
Brigitta Heidtmann	32	Stefanie Grebe	66
Ursula Böhmer	34	Waltraut Schlömer	68
Gabi Mysen	36	Doris Grünwald-Grünauer	70
Heike Pallanca	38	Biografien	73
Martina Urmersbach	40	Impressum	87

Grußwort

Seit ihrer Gründung durch die Sparkasse Krefeld im Jahre 1986 ist es ein Hauptanliegen der Krefelder Kulturstiftung, innovative Konzepte im kulturellen Leben der Samt- und Seidenstadt zu unterstützen.

Dem Frauenkulturbüro Nordrhein-Westfalen e.V. ist es mit der erstmaligen Nutzung der früheren Damenabteilung im Stadtbad Neusser Straße als Raum für Kunst gelungen, einen solchen neuen Akzent zu setzen. Dem Kuratorium ist es daher leichtgefallen, den Druck der vorliegenden Dokumentation zur Ausstellung STATT BAD KUNST großzügig zu fördern.

Unser Dank gilt allen, die am Zustandekommen der Ausstellung mitgewirkt haben. Sie bietet der Krefelder Kulturstiftung eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihre beiden Stiftungszwecke – Kultur- und Denkmalpflege – an ein und demselben Objekt zu verwirklichen. Dabei ist das Stadtbad nicht nur eine Kulisse für zeitgenössische Kunst, es ist selbst ein Kunstobjekt, das in vielen Krefelderinnen und Krefeldern Erinnerungen wachruft.

Im Mittelpunkt aber stehen Skulpturen und Installationen, mit denen die beteiligten Künstlerinnen den Kunstraum „Stadtbad“ angenommen und ausgestaltet haben. Dem Betrachter eröffnet sich ein weites Spektrum von Materialien, Formen und Farben, Witz und Ernst, Spiel und Nachdenklichkeit: er durchlebt gleichsam ein Wellenbad der Gefühle und Kontraste. Den Künstlerinnen gilt unser Dank und unsere Gratulation: Es ist ihnen in faszinierender Weise gelungen, die Intention der Ausstellung umzusetzen.

STATT BAD KUNST ist mehr als nur der Titel eines punktuellen Ereignisses, es ist eine Aufforderung, eines der schönsten architektonischen Kleinodien in Krefeld auch weiterhin mit Leben zu erfüllen. Unsere Stadt hat einen neuen Kunstraum hinzugewonnen. Es gilt, ihn zu nutzen.

Krefelder Kulturstiftung der Sparkasse Krefeld
Der Vorstand

Ulrich Topoll

Günter Hellbeck

Vorwort

Das Frauenkulturbüro NRW wurde im Oktober 1991 in Krefeld angesiedelt. Wir haben den Oktober 1996 für ein erstes kleines Jubiläum genutzt, um auch in Krefeld ein Kunstereignis der besonderen Art zu inszenieren: die Ausstellung STATT BAD KUNST mit vierundzwanzig Künstlerinnen im über hundert Jahre alten Stadtbad Neusser Straße.

Da die Anregung zu einer Kunstaussstellung von den bildenden Künstlerinnen aus der Region während einer öffentlichen Podiumsdiskussion mit Persönlichkeiten aus dem Rat der Stadt Krefeld eingebracht wurde, nahmen wir dies zum Anlaß, ein Kunstprojekt zu starten – suchten Verbündete in Stadt und Land, forschten nach Räumlichkeiten und organisierten eine zusätzliche Stelle für die künstlerische Leitung des Projekts. Für diese Aufgabe konnten wir Frau Annette Reker als Kuratorin gewinnen, die langjährige Erfahrung im Ausstellungsbereich vorzuweisen hat.

Dank ihrer und der Unterstützung des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, der Stadt Krefeld, des Arbeitsamtes und der Kulturstiftung der Sparkasse Krefeld konnten wir die Ausstellung STATT BAD KUNST für einen sechswöchigen Zeitraum öffnen, sie dokumentieren und einem großen Publikum nahebringen.

Fünf Jahre Frauenkulturpolitik im Rückblick bedeuten, daß in der Künstlerinnenszene vieles konzeptioniert und realisiert werden konnte, was bis dahin kein Forum hatte. So bildeten sich Netzwerke innerhalb der Kultursparten mit den verschiedensten Resultaten: Tagungen, Kongresse, Festivals in Musik und Theater, Großpräsentationen auf der Düsseldorfer Frauenmesse „top“ und themenspezifische Weiterbildungsangebote für Künstlerinnen der unterschiedlichen Sparten. Das Schriftstellerinnen-Netzwerk, der Form halber ein zielorientiertes Treffen mit verschiedensten Prononcie-

rungen, arbeitet auf einen bundesweiten Preis hin, die Designerinnen des Landes initiierten das bundesweite Designerinnen-Forum e.V, die Musikerinnen veranstalten demnächst ein Komponistinnen-Festival, und die Theaterszene wird im Anschluß an das erste Frauentheaterfestival neu erforscht und auf die weibliche Beteiligung hin untersucht. Die vorangegangenen Projekte im einzelnen aufzuführen ist zu umfangreich, sicher können wir aber sagen, daß die enge Zusammenarbeit mit den Künstlerinnen, Kooperationspartnern und -partnerinnen einen großen Erfahrungsschatz und viele persönliche Kontakte mit sich bringen. Ein besonderer Erfolg sei hier hervorgehoben: die Auslobung des jährlichen Künstlerinnenpreises des Landes Nordrhein-Westfalen, den die Landesregierung 1996 erstmalig in der Sparte Neue Medien/Multimedia vergeben und dessen Organisation das Frauenkulturbüro NRW übernommen hat.

Die Präsenz des Frauenkulturbüros NRW gibt den Künstlerinnen dort eine Stimme, wo sie sonst nicht vertreten sind: auf Tagungen und in Gremien, wenn die notwendigen kulturpolitischen Forderungen, die mit den Künstlerinnen gemeinsam erarbeitet wurden, Anhörung und Diskussion finden, damit sie öffentlich gemacht und zusammen mit den entsprechenden Institutionen umgesetzt werden können. Lobbyarbeit in den eigenen Reihen innerhalb der Kulturverbände und Organisationen ist dabei genauso wichtig wie die Zusammenarbeit mit Politik, Wirtschaft und Administration. Die Präsenz von Frauen in Juren und Vorständen, bei renommierten Ausstellungen, bei der Verteilung von Hauptpreisen und die Abschaffung der Altersgrenze bei Stipendien und Preisen sind hartnäckige Themen und öffentliche Botschaft des Frauenkulturbüros von Nordrhein Westfalen.

Brigitte Speth
1. Vorsitzende

Ursula Theißen
Geschäftsführerin

Stadtbad Neusser Straße – STATT BAD KUNST

Verfolgt man die Geschichte des Stadtbades an der Neusser Straße, so stellt man verwundert fest, daß das mutige und kostspielige Bauvorhaben, dessen Fertigstellung auf das Jahr 1890 zurückgeht, auch heute noch – aus ästhetischer und nostalgischer Sicht – den Ansprüchen durchaus genügt und sich angenehm von den eher sachlich gestalteten modernen Badeanstalten abhebt.

Gemäß der Maxime des Kaisers „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad“ kamen erste Anstöße zum Bau einer Badeanstalt in Krefeld aus Kreisen der Mediziner. Eine Kommission wurde gebildet, Rentabilitätsberechnungen aufgestellt und Bäder in Aachen und Brüssel in Augenschein genommen.

Von der Planungsphase 1882 vergingen knapp 5 Jahre, bis 1887 endgültig mit dem Bau begonnen werden konnte. Nach Entwürfen des Stadtbaurates Johann Burkhart sollte das Stadtbad auf der ehemaligen „Kremer'schen Bleiche“ zwischen Neusser- und Gerberstraße, mitten im Herzen Krefelds, erbaut werden. Die zunächst veranschlagte Bausumme von 450 000 M wurde bereits zu Beginn der Bauarbeiten mit 528 000 M kalkuliert. Auch diese Summe reichte nicht aus, wie sich nach Beendigung der Bauzeit herausstellen sollte.

Geplant war eine Badeanstalt, bestehend aus drei größeren, durch Korridore und Wandelgänge verbundenen Gebäuden, einem Maschinen- und Kesselhaus, einem Vorderhaus mit dem Haupteingangsbereich an der Neusser Straße und einem Hinterhaus an der Gerberstraße. Wie zu damaliger Zeit üblich, sollten die Badetrakte beiden Geschlechtern getrennt zur Verfügung stehen. So war eine größere Schwimmhalle für die Herren vorgesehen, eine kleinere für die Damen.

Ende 1888 konnte der Rohbau fertiggestellt werden, und man begann mit der Vergabe der Innenarbeiten. Die Damenhalle erhielt eine umlaufende Galerie, die

durch je eine äußere und eine innere hölzerne Treppe zu begehen war. Der Beckenboden wurde aufwendig mit sandfarbenen und dunkelblauen Fliesen im Wechsel und einer reich ornamentierten Randbegrenzung versehen. Die Beckenwände erhielten im unteren Bereich hellblaue, im oberen Bereich dunkelblau floral verzierte weiße Kacheln. Im Gegensatz zu der eher sachlichen Ausstattung des Herrenbades fiel die Ausgestaltung der Damenhalle etwas verspielter und üppiger aus. Die um die jeweiligen Schwimmbecken der Damen- und Herrenhalle gruppierten Umkleidekabinen wurden mit einem Spiegel, einer verschließbaren Konsole, mehreren Kleiderhaken und einem Stiefelknecht versehen.



Sowohl Wannebäder 1. und 2. Klasse als auch zwei prächtige Salonbäder, je eines für Damen und Herren, wurden liebevoll und zweckmäßig zugleich ausgestattet. Die eher schlicht gehaltenen Wannebäder 2. Klasse wurden von denen der 1. Klasse durch ihre luxuriöse Ausstattung übertroffen. Reich verzierte Wandverflisungen bekrönten gleichsam die mit glasierten Kacheln versehenen Wannen. Die beiden prächtigen Salonbäder waren eher auf das Maß eines geräumigen Zimmers als das eines Bades dimensioniert. Wie das Archivfoto zeigt, wiesen die Salonbäder ebenfalls ei-

ne verflieste, im Boden versenkte Wanne auf, eingebettet in eine Wandnische, deren Wände großflächig mit weißen und umlaufend blau verzierten Kacheln bestückt war. Ein Ruhebett, ein Tisch und ein Stuhl aus Rohrgeflecht sollten dem Badebesucher größte Entspannung bieten für eine Verweildauer von zwei Stunden. Alle Wannenbäder wurden zusätzlich mit einer Notklingel ausgestattet. Noch heute befindet sich eines der Salonbäder im original erhaltenen Zustand; das sogenannte „Kaiserbad“. Zur Körperpflege wurden zusätzlich Brause-, römisch-irische-, Warmluft-, Heißluft-, Dampf- und Vollbäder eingebaut. Neben Service-Einrichtungen wie Wäscheausgabe, Wäscherei und Plätterei, um nur einige zu nennen, entsprach auch die technische Versorgung dem damals höchsten Anspruch.

Auch die Ausgestaltung der Wandelgänge mit ihren reich ornamentierten Verfließungen und den üppigen Stuckaturen des Treppenaufgangs zeugen von dem sozialen Willen des damaligen Oberbürgermeisters Küper, der in einer Anfrage der Zentrumsparlei bezüglich der stetig steigenden Kosten äußerte: „... daß man ihm allerdings stets gesagt habe, bei dieser für das allgemeine Beste so wichtigen Sache dürfe nicht gekargt werden.“



Nach nahezu 8 Jahren Planungs- und Bauzeit wurden die Krefelder Bürger ohne pompöse Einweihungsfestlichkeiten durch eine schlichte Pressenotiz dazu aufgefordert, das Stadtbad an vier Tagen zu ermäßigten Preisen zu besichtigen und erstmalig von den Schwimmbecken und Badeeinrichtungen praktisch Gebrauch zu machen, streng getrennt nach Damen und Herren.

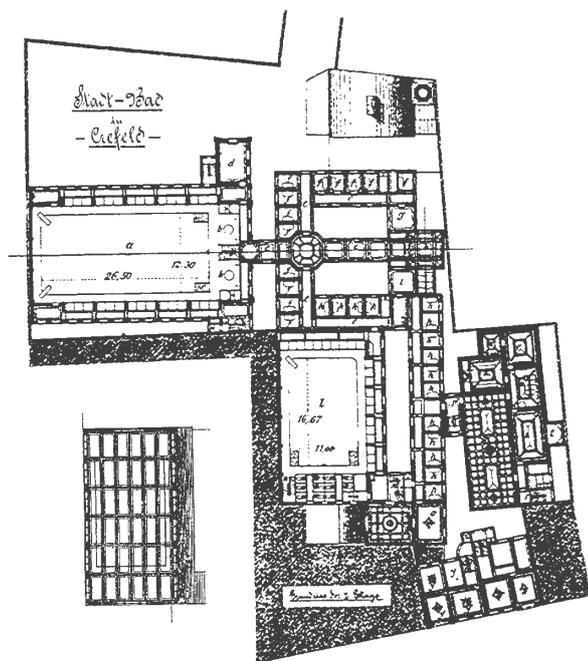
Die Eröffnung fand am 1. Mai 1890 um 7.00 Uhr morgens statt. Immense Besucherströme nahmen das neue Bad in Besitz. Neben eher knapp gehaltenen lobenden Erwähnungen über die Zweckmäßigkeit und Schönheit des Bades berichtete die Presse auch über etliche kleine Zwischenfälle während der Besichtigung. „Wie uns gleichzeitig mitgeteilt wird, sollen gestern bei dem Gedränge zwei Damen ein unfreiwilliges Bad, und zwar, *horribile dictu*, im Herrenschwimmbassin genommen haben.“

Ein Jahr später widmet das „Centralblatt für allgemeine Gesundheitspflege“ dem Stadtbad Crefeld einen 13 Seiten umfassenden Artikel mit detaillierter Beschreibung und Grundrißzeichnungen des Komplexes. Darin heißt es unter anderem:

„Das Stadtbad, im Hinterlande der Neusser- und Gerberstraße erbaut, entbehrt durch diese Lage, trotz seiner Größe, des grossen Vorzuges eines in die Augen fallenden öffentlichen Gebäudes und hat aus demselben Grunde auch auf die Entfaltung einer reichen äusseren Architektur verzichten müssen. Dagegen konnte, durch die Größe des Bauplatzes begünstigt, umso mehr Werth auf zweckmäßigen sowie reichen inneren Ausbau gelegt werden, sodass es in dieser Beziehung unter allen bisher erbauten Bade-Anstalten die erste Stelle einnehmen dürfte.“

Tatsächlich galt das Stadtbad in Krefeld damals als das technisch modernste, luxuriöseste und zugleich teuerste im gesamten Deutschen Reich, in Ausstattung und Größe einzig von der Frankfurter Badeanstalt über-

troffen. Der Anspruch der damals 106.000 Einwohner zählenden Stadt, seinen Bürgern eine den höchsten Ansprüchen genügende Badeanstalt zu erbauen, hatte seinen Preis. Die Bausumme belief sich auf die damals enorme Summe von mehr als 919.000 M.



Seit der Inbetriebnahme im Jahre 1890 bis heute hat das Stadtbad einige Veränderungen erfahren, von Beschädigungen nicht geringen Ausmaßes im 2. Weltkrieg bis hin zu „Verschönerungen“ in den 50er und 60er Jahren. Die Bausubstanz ist jedoch weitgehend erhalten geblieben und vermittelt noch immer, trotz einiger maroder Stellen, den Glanz vergangener Tage. Das 1925 zwischen Gerber- und Neusserstraße erbaute Freibad wurde wahrscheinlich Anfang Oktober 1944 von einer einzigen Luftmine zum großen Teil zer-

stört. Die Dächer der Damen- und Herrenhalle brannten ab. Bis auf ein Lichtbad, eine Wannenstation und das irisch-römische Bad konnten durch die Bombenschäden die übrige Anlage nicht mehr in Betrieb genommen werden. Leider ist das irisch-römische Bad – ein Meisterstück damaliger Architektur – heute nicht mehr zugänglich. In ihm tagt, unter Ausschluß der Öffentlichkeit, der Herrenbund Schlaraffia Crefeldensis. In den Jahren 1948 - 1953 wurde die Damen- und Herrenhalle zunächst behelfsmäßig, später grundlegend renoviert. Die Wannenbäder wurden modernisiert und eine neue Umwälzanlage für Damen- und Freibad installiert.

Dem allgemeinen Geschmack der Nachkriegszeit entsprechend erfuhr das Stadtbad in den 50er und 60er Jahren für den Gesamteindruck nicht unwesentliche bauliche Veränderungen. Der Eingangsbereich des Stadtbades wurde nach praktischen Gesichtspunkten erweitert, die gußeisernen Säulen fielen Stahlsäulen zum Opfer, und die Fassaden der Ladenlokale wurden mit schlichten weißen Kacheln verfliest. Selbst der mit einem eisernen, reich geschmückten Gittertor versehene Haupteingang an der Neusser Straße mußte einer weiter ins Innere verlegten, schlichten Eingangstür weichen. Der Badebesucher sieht sich heute mit einem Eingangsbereich konfrontiert, der in krassem Gegensatz zu dem sich anschließenden Wandelgang steht. Derlei architektonische Brüche lassen sich im gesamten Bad wiederfinden: farblich unpassende Kachelungen, schmucklose Neonbeleuchtung oder die Entfernung der ehemals um die Beckenränder gruppierten Umkleidekabinen. Auch sie mußten praktischen und den Hygienevorschriften entsprechenden Gemeinschafts- und Wechselkabinen auf den Galerien weichen.

Trotz dieser oft unsensiblen Modernisierungsmaßnahmen steht das Stadtbad an der Neusser Straße heute unter Denkmalschutz. Zum 100jährigen Bestehen wur-

de ein Architektenwettbewerb zur Revitalisierung des Bades ausgeschrieben und die grundlegende Umgestaltung konkret ins Auge gefaßt. Das Erdbeben, das am 13.04.1992 um 3.20 h auch das Stadtbad in Mitleidenschaft zog, hat diesem Vorhaben jedoch ein Ende bereitet. Die Becken der Damen- und Herrenhalle wiesen nach Prüfung der entstandenen Schäden Risse auf. Die Herrenhalle wurde im Jahre 1994 mit immensen finanziellen Aufwand renoviert. Nachdem die Wannebäderbereiche des Damentraktes schon viele Jahre zuvor wegen maroder Installationssysteme nicht mehr benutzt werden konnten, erfolgte 1992 die gesamte Stilllegung des Damenbereiches, einschließlich der Schwimmhalle.

Anlaß genug, die leerstehenden Flächen für eine Ausstellung zu nutzen und einen Ort für Kunst auf Zeit zu etablieren.

Der Titel der Ausstellung STATT BAD KUNST, phonetisch abgeleitet aus der schlichten Bezeichnung des Ortes, an dem sie stattfindet, beinhaltet ergänzend das Wort Kunst. Statt Bad hält die Kunst Einzug in den stillgelegten Damentrakt des Stadtbades. In unmittelbarer Nähe zur Kunst findet gleichzeitig auch das Baden in der 1994 renovierten Herrenhalle statt. Kunst- und Badevergnügen mischen sich und bilden eine spannende Symbiose.

Wie schon eingangs erwähnt, war der Anlaß für diese Ausstellung das fünfjährige Bestehen des Frauenkulturbüros NRW. Der Auslöser für die Wahl des Ausstellungsortes war das Erdbeben im Jahre 1992 und seine Folgen. Der entstandene Riß im Damenschwimmbekken führte zur Stilllegung des gesamten Damentraktes. So schmerzlich der Verlust des Badevergnügens in der ehemaligen Damenhalle für die treuen Benutzer des Stadtbades auch sein mag; durch die Ausstellung STATT BAD KUNST wird der seit vier Jahren stillgeleg-

te Bereich temporär wiederbelebt und in andersgearteter Form den Besuchern zugänglich gemacht. 24 Künstlerinnen aus Krefeld und Nordrhein-Westfalen haben den Ort „besetzt“ und in ihren künstlerischen Konzepten Bezug genommen auf das Bad, seine Geschichte und die architektonischen Gegebenheiten.

Im Vorfeld der Ausstellungsplanung gingen wir auf die Suche nach geeigneten Ausstellungsorten.

Das Stadtbad, in zentraler Lage, unweit des Krefelder Hauptbahnhofes an einer Fußgängerzone gelegen, erschien uns geeignet. Erste Gespräche mit den zuständigen Vertretern der Unteren Denkmalbehörde und des Sport- und Bäderamtes stießen auf sofortiges Verständnis, und der Nutzung des stillgelegten Damentraktes stand nichts im Wege.

Zunächst wurde das geplante Ausstellungsprojekt durch die Presse öffentlich gemacht. Im weiteren Verlauf wurden Krefelder Künstlerinnen zu einem ersten Informationsgespräch und zu einer Ortsbegehung in das Stadtbad eingeladen. Insgesamt haben sich daraufhin 54 Künstlerinnen an der Jurierung beteiligt. Von den Jurorinnen, Frau Claudia Heinrich, Künstlerhaus Essen, Frau Dr. Rosemarie E. Pahlke, Museum am Ostwall, Dortmund, und Frau Renate Puvogel, freie Kunstkritikerin, Aachen, wurden zwei Drittel der in der Ausstellung vertretenen Künstlerinnen ausgewählt. Acht Gäste aus Nordrhein-Westfalen wurden als Gäste eingeladen. Bei der Auswahl der Künstlerinnen wurden bewußt diejenigen favorisiert, deren Ansatz raumbezogene Aspekte beinhalteten.

Die Künstlerinnen wurden aufgefordert, ihre Arbeiten vor Ort im Dialog mit der Architektur und der Geschichte des Stadtbades zu entwickeln. Der Phase der Erkundung und der anfänglichen Desorientierung innerhalb des verschachtelten Ausstellungsbereiches folgte die Suche nach einem geeigneten Ort für die künstlerische Auseinandersetzung. In konstruktiver Weise

haben sich die Künstlerinnen über die Arbeiten der anderen informiert, Nähe und Korrespondenzen sowohl inhaltlicher und räumlicher Art als auch zueinander ausgelotet. Nachdem die Orte gefunden waren, haben die Künstlerinnen in vielen Wochen ihre Konzepte weiterentwickelt, z. T. wieder verworfen und schließlich durch sensible Eingriffe realisiert. Bewußt wurden auch kontrapunktische Akzente gesetzt. Trotz jeweils individueller künstlerischer Position konnte so ein Ausstellungskonzept im Sinne eines Gesamtkunstwerkes entstehen in Wechselwirkung mit der Architektur des Stadtbades.

Auf nahezu 2000 qm Ausstellungsfläche finden sich insgesamt 35 Arbeiten der Künstlerinnen. Teils wurden Duschräume, das Schwimmbecken, ganze Zeilen der Umkleidekabinen, mehrere Wannenbäder in Folge, Innenhöfe, verwaiste Orte im Eingangsbereich, teils auch kurios anmutende unauffällige Ecken und Nischen gewählt. Ein wesentlicher Aspekt der Ausstellungskonzeption bestand darin, mit ausreichendem Abstand voneinander ein Spannungsfeld zwischen künstleri-

scher Arbeit, dem Umraum und der Architektur des Bades mit all seinen optischen Reizen herzustellen.

Unter weitgehendem Verzicht auf museal-didaktische Orientierungshilfen wie Leitsysteme oder Namensschilder mit entsprechender Kennzeichnung der Arbeit ist, zugunsten des *genius loci*, der Ausstellungsbesucher aufgefordert, sich mit wachen Sinnen in der zunächst labyrinthisch anmutenden Architektur zu orientieren und auf Entdeckungsreise zu gehen. Läßt er sich auf dieses Abenteuer ein, wird er, neben unzähligen architektonischen Details, auch die weniger augenfälligen Arbeiten der Künstlerinnen bewußt wahrnehmen.

Die Dokumentation folgt im Abbildungsteil dem Weg, den auch der Ausstellungsbesucher nimmt. So ist einerseits auch nach Beendigung des temporären Ereignisses ein Nachvollzug der Ausstellung möglich, andererseits wird die Symbiose von Kunst und Architektur deutlich gemacht, die dem Betrachter die Frage nach der kulturellen Bedeutung des Ortes und der angemessenen Nutzung auch in der Zukunft stellt.

Annette Reker

Danksagung

Durch die großzügige Unterstützung – wie im Vorwort dankend erwähnt – konnte das Ausstellungsprojekt STATT BAD KUNST finanziert werden. Ohne das tatkräftige Engagement vieler Personen hätte es jedoch nicht realisiert werden können.

Unser erster Dank gilt insbesondere den an der Ausstellung beteiligten Künstlerinnen, die in wochenlanger Arbeit mit Initiative, Sensibilität, großer Kooperationsbereitschaft und unendlicher Mühe die Kunst vor Ort entstehen ließen.

Auch den Jurorinnen Frau Claudia Heinrich, Frau Dr. Rosemarie E. Pahlke und Frau Renate Puvogel sei gedankt. Mit Sachkompetenz und sicherem Gespür haben sie die Auswahl getroffen.

Die auslösende Idee für die Ausstellung, die stillgelegten Bereiche des Damentraktes zu nutzen, ging von Rita Thies aus. Sie stellte den Kontakt zu den zuständigen Behörden her. Herrn Simons, Leiter des Sport- und Bäderamtes, und Herrn Hanisch von der unteren Denkmalbehörde gilt unser ausdrücklicher Dank. Ohne bürokratische Komplikationen wurde die Damenhalle zur

Verfügung gestellt. Darüber hinaus haben sie uns jederzeit während der Ausstellungsverbereitungen mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Auch allen Mitarbeitern des Stadtbades, die mit großer Anteilnahme, Hilfsbereitschaft und Geduld das Ausstellungsprojekt unterstützt und begleitet haben, möchten wir unseren persönlichen Dank aussprechen: Herrn Ewald, der unser direkter Ansprechpartner war, Herrn Rytzek, der die gesamte Elektrik überprüft und wieder instandgesetzt hat, den Schwimmmeistern Herrn Jentges und Herrn Patzwall, den jederzeit ansprechbaren Badewärterinnen Frau Mathissek, Frau Metzmaker, Frau Savvidou, Frau Windeln, ebenso Herrn Stark; nicht zuletzt Herrn Nolden und seiner Bautruppe, die mehrfach Hand angelegt und geholfen haben.

Unser besonderer Dank gilt Frau Christiane Keilhau, Studentin an der Fachhochschule Niederrhein, die die Gestaltung des Eingangsbereiches durch einen Infotisch und das Modell des Stadtbades übernommen sowie die Beckenrandsicherung konzipiert und ausgeführt hat. Ihre Diplomarbeit wurde betreut durch Herrn Prof. G. Dohr und dem Fachlehrer Herrn Jakobs.

Annette Reker

Künstlerische Wechselbäder

Städtische Bäder haben Konjunktur, allerdings nicht als Einrichtungen, in denen man schwimmen, planschen und sich säubern kann, sondern als Räume für die Kunst. So wurde 1994 in Graz ein Freibad temporär für Kunstinterventionen genutzt, und in der Saunaabteilung des Wellenbades an der Grünstraße in Düsseldorf bereiten gerade 50 Künstler und ebenso viele Künstlerinnen aus NRW den „Letzten Aufguß“. In Krefeld ging an Künstlerinnen aus Stadt und Region die Aufforderung, sich an einer Kunstaktion unter dem Motto STATT BAD KUNST zu beteiligen. Die Inszenierung liefert ein abwechslungsreiches Bild, was nicht zuletzt daher rührt, daß sich 24 Künstlerinnen ihrer Herkunft und Ausbildung nach unterscheiden; selbst Absolventen klassischer Disziplinen interessieren sich für künstlerische Randgebiete und beziehen Fotografie, Film, Performance, Keramik und (Innen-) Architektur in ihre Überlegungen mit ein.

Seit den 70er Jahren reizt es KünstlerInnen immer wieder, den Kunstraum zu verlassen und in den öffentlichen Raum zu gehen, um mit Installationen auf die jeweiligen Räume ein- und mit ihnen umzugehen, in sie womöglich sogar einzugreifen. Im Gegensatz zum Galerie- und Museumsraum ist der öffentliche Raum, sei es ein Platz, sei es ein Gebäude, nie neutral, denn er ist historisch geprägt und erreicht seiner spezifischen Funktion entsprechend ein Publikum, das die jeweilige Institution zu nutzen weiß und das andererseits mit dem Kunstbetrieb höchstens am Rande zu tun hat.

Die gesellschaftlichen Veränderungen und die finanziellen Engpässe von Kommunen und inzwischen auch der privaten Unternehmen bringen es mit sich, daß immer mehr Institutionen neuen Bestimmungen zugeführt oder ganz aufgegeben werden müssen. Im Falle solcher Um- oder Abbruchsituationen stehen den Künstlern leere, ungenutzte Räume zur Verfügung, die sie unter Umständen mit beträchtlichem Aufwand gestalten und verändern können. Nicht selten ist es Absicht der

KünstlerInnen, architektonische und soziale Mißstände ins Blickfeld zu rücken. So fand in den letzten Jahren eine Vielzahl derlei geglückter und mißlungener künstlerischer Interventionen in aufgelassenen Fabriken, in Handwerks- und Industriebetrieben statt.

Im Unterschied zu diesen handwerklich, industriell oder verwaltungstechnisch geprägten Nutzbauten bietet ein öffentliches Bad einen ganz besonderen Reiz, denn ein Bad ist keine Institution, in welcher gearbeitet wird, vielmehr gibt es als Freizeitort gewissermaßen eine Verlängerung des privaten Bereiches ab.

Ursprünglich hatten die öffentlichen Bäder drei Aufgaben zu erfüllen: Hygiene, Therapie und körperliche Ertüchtigung. Zum einen hatten sie der Volksgesundheit zu dienen, ihre warmen Wannenbäder und Saunen boten einem Großteil der städtischen Bevölkerung Ersatz für fehlende 'Naßzellen' daheim. Zum anderen hatten sie die Funktion eines Heilbades zu erfüllen und wurden mit medizinischen Installationen zur Heilung verschiedener Leiden ausgestattet. In der Hauptsache aber wird ein Bad bis heute von Jung und Alt zum Vergnügen und zur körperlichen Stärkung aufgesucht, sie sind unumgängliche 'Fitnesscenter'.

Das 1890 erbaute und unter Denkmalschutz stehende Stadtbad in Krefeld war für alle drei genannten Bereiche eingerichtet, allerdings mit der Einschränkung, daß, den gesellschaftlichen und sittlichen Konventionen der Zeit seiner Gründung gemäß, das Männerbad vom Frauenbad getrennt war.

Mehrere künstlerische Beiträge heben ins Bewußtsein, daß bereits die Anlage des Bades Frauen benachteiligt. Heute ist nur noch die große ehemalige Herrenhalle in Betrieb, allerdings können sich in ihrem breiten Becken längst junge wie alte Wasserratten beiderlei Geschlechts ungezwungen verlustieren. Hingegen mußten die kleinere Damenhalle wegen gravierender baulicher Schäden nach und nach stillgelegt werden sowie sämtliche Wannenbäder. Mit diesem großen Be-

zirk stehen den 24 Künstlerinnen die unterschiedlichsten Raumpartimente zur Verfügung, die offene, weite Schwimmhalle für Frauen mit einem Brausebad und Umkleidekabinen auf den oberen Umgängen und lange Flure, von denen Wannen- und medizinische Badezellen abgehen.

Glücklicherweise durfte auch die heute noch benutzte Eingangszone bespielt werden, denn damit ist die Kunstausstellung automatisch mit dem normalen Badebetrieb verbunden, und die täglichen Benutzer können nicht umhin, einige der künstlerischen Maßnahmen wenigstens beiläufig wahrzunehmen.

Die architektonischen Gegebenheiten der Räume mit der stilvollen Verkachelung in der Schwimmhalle, mit Spuren des baulichen Verfalls, den übrigbleibseln veralteter Installationsanlagen, mit Rudimenten historischer Zeugnisse wie verschliffene Spiegel, simple Kleiderhaken oder Schilder, die aus heutiger Warte gesehen unerhört drastische Anordnungen tragen, bieten ein reiches Feld an Ansatzmöglichkeiten für künstlerische Ideen. Andere Künstlerinnen setzen sich stärker mit dem geschichtlichen Hintergrund dieses städtischen Bades auseinander. Entweder entdecken sie ihre Aufgabe darin, die sozialpolitische Bedeutung eines öffentlichen Bades herauszuarbeiten, oder aber sie gehen auf den Prozeß der Schließung des Bades ein. Auskünfte über seine Geschichte können die Künstlerinnen aber auch von langjährigen Benutzern des Bades einholen.

Ein Großteil der Künstlerinnen reagieren auf die Herausforderung dieser ortsbezogenen Ausstellung, indem sie bestimmte Räume phänomenologisch angehen und deren Merkmale in metaphorischen Bildern festhalten. In diesen Arbeiten liefern architektonische Gegebenheiten häufig den Ausgangspunkt für kulturhistorische Betrachtungen. Ein Bad bietet auf Grund der komplizierten Anordnung seiner Abteilungen und der vielfältigen Aufgaben für jedes Temperament einen ge-

eigneten Werkplatz, und tatsächlich haben die Künstlerinnen von vielerlei Möglichkeiten Gebrauch gemacht, stets unter der Auflage, dem denkmalgeschützten Haus keine Gewalt anzutun. Auffallend ist der Zuspruch, den die kleindimensionierten Wannenbäder erfuhren, wobei sich mit dem Bespielen mehrerer dieser geschlossenen Räume ein Thema szenenartig abhandeln läßt. Glücklicherweise sind demgegenüber auch Übergangszonen, Erker und Wandelgänge in die Inszenierung mit einbezogen.

Die Jury hat sich bemüht, jene Künstlerinnen aus dieser situationsbetonten Veranstaltung auszusondern, deren in traditioneller Weise hergestellte Werke auf die speziellen Bedingungen von Raum und Funktion eines Bades keinen oder nur wenig Bezug nehmen können. Wenn nun doch eine Malerin zu Wort kommt, so deshalb, weil ihr Bild mehrere Bedingungen erfüllt:

Das Gemälde von **Birgit Antoni** paßt maßgenau in das profilierte Wandgeviert der gediegenen Vorhalle zum Damenbad, es mischt mit seinen braunen und hellblauen Tönen gleichsam die Farben der Wandvertäfelung mit denen von Wasser, und es scheint mit seinem wellenartigen Muster die unruhige Bewegung des nassen Elements zu simulieren. Letzteres gelingt um so mehr, als es Antoni darum geht, ein ornamentales Gleichmaß jeweils durch subtile, emotional zugelassene Unregelmäßigkeiten zu durchbrechen.

Damit sind wir bereits bei der Interpretation der einzelnen Teilnehmerinnen angelangt; diese mit kurzen Worten zu erbringen, scheint mir wichtig, um die Vielgestaltigkeit des sich bietenden Eindrucks der Ausstellung einzufangen. Allerdings halte ich mich weder an eine alphabetische Reihenfolge, noch schreite ich den vorgeschriebenen Weg durch die Ausstellung nach, vielmehr versuche ich, formal, inhaltlich oder konzeptionell verwandte Künstler in Nachbarschaften zu rücken.

Es würde der gesamten Ausstellung den zentralen Angelpunkt nehmen, würde die Betrachtung nicht anheben mit der Installation von **Heike Pallanca** auf dem Boden der zentralen Schwimmhalle: Pallanca hat diesen heiklen, weil größten und augenfälligsten Platz meisterhaft bewältigt. Mit minimalen Mitteln hat sie in dieser auf den Ort sehr präzise abgestimmten Arbeit zugleich die historische Dimension der gesamten Institution ausgelotet.

Das mittlere Feld des gekachelten Fußbodens im leicht abschüssigen Becken ist dicht mit Tausenden von kleinen weißen Steinzeugfliesen belegt. In diese weiße Fläche sind schwarze Steinchen mit dem Datum des Erdbebens eingeflochten, das zur endgültigen Stilllegung des Damenbades führte. Die computertypischen Datumsziffern „13.04.1992 3.20 h“ heben sich als aktuelle Markierungen von Zeit ab von der altertümlichen Mosaizierung des Umraumes. Ausgelöst durch einen mechanischen Stoß hat Pallanca das lose verlegte Mosaik erschüttert und gewissermaßen die Folgen des Erdbebens mimetisch nachvollzogen und sichtbar gemacht, denn ein unsichtbarer Riß führt quer durch den Beckenboden. Damit begegnen sich die spektakuläre Vergangenheit und die ungewisse Zukunft im vibrierenden Augenblick.

In anderer Weise hebt **Renate Georgi** das Erdbeben ins plastische Bild. Im von zwei Seiten einsehbaren Lichthof schweben rostbraune Scherben eines 'zerbrochenen' Kreises aus Ton in unterschiedlicher Höhe über dem Boden.

Georgi, die sich den Künstlern der Landart nahe fühlt, kann mit dieser Metapher einer „schwimmenden Erde“ die Ambivalenz zwischen Vereinzelung und Gesamtheit, zwischen dem Zerschneiden und Neufügen eines Objektes und auch dem Verfall und Neuaufbau dieses spezifischen Ortes aufzeigen. Landschaftliches ist in den inselartigen Tonscherben ebenso gegenwärtig wie Kulturelles, das sich nicht selten in Gefäßen als auf-

schlußgebenden Zeugnissen untergegangener Kulturen festmacht.

Zur Geschichte des Ortes gehören in entscheidendem Maße die Menschen, die zumeist als regelmäßige Benutzer von vergangenen Zeiten berichten können. So haben Hella Liebig und Christel Kremser mit ihren Fotos von Badenden die Vergangenheit an die Gegenwart gebunden. **Hella Liebig** hat männliche und weibliche Schwimmer in Straßenkleidung abgelichtet und die Aufnahmen auf durchsichtige Folie vergrößert, diese menschengroßen Folien in ehemaligen Wannensäubern hochkant so geschickt aufgehängt, daß der Betrachter, durch wechselvolle Blickrichtungen und gespiegelte Sichten die Sphäre des normalen Badebetriebes zwischen die von Alltag und Kunst zu rücken vermag. Für die Fotos von **Christel Kremser** hingegen haben sich rüstige Senioren bereit erklärt, sich paarweise in Badekleidung fotografieren zu lassen. Diesen kleinen, in Fächern eines Wertsachenschranke aufbewahrten Zeugnissen menschlicher Aktivität begegnet man im Durchgang zu unbenutzten Damenumkleidekabinen; sie kreuzen sich mit stillebenartigen Fotos von ausrangierten Einrichtungen ausgedienter Installationen in den von Künstlerinnen benutzten Räumen, die kontrapunktisch im Wandelgang zur heute noch belebten Herrenhalle hängen.

Weitere Kunstwerke in diesen Eingangs- und Durchgangszonen eignen sich besonders dazu, das täglich ein- und ausgehende Publikum an die Kunstaktion heranzuführen. So hat **Christine Bernhard** am Eingang eine Wandvitrine mit wissenschaftlich aufbereiteten 'objets trouvés' aus dem nassen Element bestückt. Sie ergänzt das von ihr gewählte Motto „getrocknet – wiederbelebt“ damit, daß sie anlässlich der Eröffnung eine Fischsuppe aus ebensolchen Wasserpflanzen und Fischen zubereitet. Bernhard betrachtet derlei gemeinschaftliche Kochaktionen als interkulturellen Beitrag,

der über den Kunstkontext hinausgreift. Die reichhaltigen Vitrinen-Schätze an Pokalen, die von der ruhmreichen Geschichte der Schwimmvereinigung und des DLRG künden, hat **Ulrike Schröter** um einige lustig-absurde Trophäen aus banalen Bade-Fundstücken vermehrt.

Weitaus stärker als diese nahezu subversiven Gesten fällt in dem benutzten Areal ein diagonaler Raumteiler ins Gewicht. Mit dieser Intervention von **Doris Grünwald-Grünauer** kommen wir zu den Arbeiten, die sich architektonische Besonderheiten zunutze machen; dabei ist zu beobachten, daß sie sich selten in formalen Antworten auf die Gegebenheiten erschöpfen, sondern daß in den Eingriffen, Abwandlungen und Abformungen, in Ergänzungen oder Verdoppelungen stets architekturhistorische Bedingungen aufgegriffen und inhaltliche Aspekte mit angesprochen sind.

Der historische Bestand ist keineswegs einheitlich, sondern zeigt heterogene Elemente mehrerer Restaurierungs- und Modernisierungsphasen, häufig in unschönem Verbund. So verengt Grünwald-Grünauer mit einer auf Keilrahmen gespannten transparenten Baufolie den quadratischen Kreuzungspunkt des Wandelganges um die Hälfte, sie verdeckt das Fenster und ein den Gesamteindruck störendes, unzeitgemäßes Wandgemälde, und sie schleust schließlich in die kunstfremde Szenerie eines Bades Materialien eines Malers wie Keilrahmen, Leiter und Malfläche in transponierter Form ein. Die Atmosphäre von Atelier und Werkstatt gemahnt an die dringend notwendige Restaurierung des mosaik- und stuckreichen Areals.

Barbara Francken arbeitet in all ihren feinsinnigen Interventionen mit Materialien, die den jeweiligen Ort auszeichnen. Mit dieser Methode kehrt sie seine ihn auszeichnenden Besonderheiten und auch die Unstimmigkeiten hervor. So hat sie hier das Dach des ehemaligen Kassenhäuschens mit einem flachen wasser-

gefüllten Glasbecken bekrönt. Ein Licht wirft von unten zirkulierende Muster der bewegten Wasseroberfläche an die Decke – eine sinn- und augenfällige Erinnerung an Zeiten ungetrübten Badevergnügens. Da diese Lichtinszenierung wie ein Aquarium auch von außen zu sehen ist, könnte sie sowohl Kunstinteressierte als auch Badehungrige anlocken.

Ohne daß sich die Künstlerinnen untereinander abgesprochen hätten, korrespondieren zwei bedeutungsreiche Stücke auf Grund des weithin sichtbaren, dominierenden Rots, einer aufreizenden Farbe, die in den in lichtem Blau-Weiß gehaltenen Räumen sonst nicht vorkommt. **Brigitta Heidtmann** hat in die regelmäßige Abfolge geschlossener Umkleidekabinen im oberen Umgang rote Holzleitern gestellt; deren Sprossen ragen über die Zellenwände hinaus, verheißen also Erlösung aus der klaustrophobischen Enge der Kabinen. Wie keine andere Arbeit der Ausstellung spricht Heidtmann mit der Metapher der Leiter zentral das Thema von Intimität an, das in einem Bad – im Unterschied zu anderen öffentlichen (Kunst-) Räumen – immer unerschwellig mitschwingt. Auch den Besucher dieser Kunstausstellung im ungenutzten Teil des Bades dürfte nie ganz das ungute Gefühl verlassen, als Voyeur unerlaubte Einblicke in den Privatbereich unerlaubter Gefilde anderer zu nehmen. Heidtmann folgt dieser Einsicht, indem sie ihrer Installation als Titel ein Zitat aus dem Buch „Scham“ von Micha Hilgers gibt: „Das Auge ist immer das Auge des anderen“. Zwischen dem selbstgefälligen Verhalten des Bürgers in ordnungsgemäßer, vielfach heute sogar das Geschlecht negierender Straßenkleidung und seinem beklommenen Benehmen, sobald er sich in Badekleidung, also nahezu nackt den Blicken ausgesetzt fühlt, klafft ein abgrundtiefer Graben. Peinliche Situationen in Schames-Röte fallen einem ein, weibliches Unwohlsein und ewig währende Momente in Durchgangskabinen beim Arzt. Heidtmann konterkariert diese Vorstellungen von

Scham, Blut und Tod absichtsvoll mit einem kitschig-seichten, künstlichen Licht in gebrochenem Boulevardrot, das unter den Kabinen hervorquillt.

Auch **Martina Urmersbach** hat ihre Arbeit „Vor dem Schwimmen“ im allgemeinen Duschbad durch Konzentration auf drei Ebenen sorgfältig auf den Raum hin angelegt; aber die emotionalen und rationalen Assoziationen, die sich an die aus drei Reihen Duschventilen herabströmenden blutroten plastischen Strahlen heften, kreisen weniger um die eigene – insbesondere weibliche – Befindlichkeit, sondern haben mit tausendfach erfahrenem Leid zu tun. Die in Reih und Glied angebrachten Duschkaskaden aus Bürsten von Waschanlagen lenken die Vorstellung des mit Gebotschildern bepflasterten Duschräume in Richtung Abdeckerei oder gar Todeszellen. Diese einseitige Konnotation durchkreuzt Urmersbach durch an Zinkspiegeln befestigte Büschel gleichen Materials; sie sprudeln aus den unregelmäßigen Abflüssen am Boden hervor und erinnern eher an verrückte Perücken oder dekorierte Zirkuspferde. Rote Seifen definieren die mittlere Zone. Alles in allem fühlt sich der Betrachter physisch und psychisch angerührt.

Die Künstlerinnen Ursula Böhmer, Ulrike Schröter, Elisabeth Schlanstein und Beate Hansen gehen auf die Gegebenheiten der Räume und ihrer Benutzer wesentlich zurückhaltender, ja teilweise sogar sanft ein, wobei sich zwei von ihnen ebenfalls des Problems der Körperlichkeit, wenn auch in unterschiedlicher Weise, annehmen.

Lisa Kaiser plaziert auf mosaizierten Quadraten in den Arkaden an der Längsseite des Beckens Skulpturen aus Ton, mit denen sie zweidimensionale Schnittmuster von Badebekleidungen und Unterwäsche ins Dreidimensionale hochzieht. Mit feinem Gespür für das empfindliche Material und durch minimale Verweise versucht die Künstlerin, die Thematik eines individuellen Badbenutzers an den Kunstkontext zu knüpfen.

Gaby Mysen 'entblößt' eine menschliche Figur vollständig bis ins Innere. Dabei gestaltet sie die weiblichen Organe zu eigenständigen Skulpturen aus Gips, die, in Eisengestelle eingeklemmt, wie Wächter-Figuren inmitten der Umkleidekabinen dastehen. Es ist offensichtlich, daß Mysen mit den widersprüchlichen Materialien, Formen und Inhalten die Methode konventioneller Bildhauerei aufgreifen und zugleich sprengen möchte.

Ursula Böhmer ersetzt in den Einzelkabinen die original gerahmten Spiegel durch gleichgroße Fotos von Häusern unter Acrylglas, deren Individualität zudem durch Unschärfe auf einen schattenhaften Umriß reduziert ist. Statt wie gewohnt durch einen kurzen Blick in den Spiegel wenigstens die größten körperlichen Unstimmigkeiten zurechrücken zu können, wird man nun mit dem ganz anderen, völlig ungewohnten Gegenüber von anonymen Häuser-Porträts konfrontiert.

Man gewinnt Distanz zu sich selber und läßt Gedanken an die Sphäre des Öffentlichen zu sich ein. Allerdings verzichtet Böhmer darauf, anhand lokalspezifischer Aufnahmen die brisante Lage des Bades anzusprechen. **Ulrike Schröter** läßt sich immer durch Fundstücke oder auffällige, skurrile Dinge inspirieren. Hier steigert sie durch Nachbilden eines Schränkchens die ohnehin symmetrische Einrichtung eines Duschräume zu einem kuriosen Thronsaal und imitiert in unmittelbarer Nähe eines Abflusses eine schmutzige Wasserpflanze durch einen Fladen aus Aluminiumguß mit vielerlei Einschlüssen – in dem witzigen von Schröter und Thomas Virnich gemeinsam entwickelten Objekt ist gleichsam eine Handlung erstarrt.

Elisabeth Schlanstein geht mit einem Gespür für visuelle Absonderlichkeiten den vernachlässigten, vielfach ruinösen Merkmalen des Gebäudes nach; anstatt den Räumen etwas Gewichtiges hinzuzufügen, imitiert sie plastische Dinge per Foto, verdoppelt Beschriftun-

gen oder Symbole, entdeckt ein menschliches Gesicht in Resten von Elektroinstallationen. Mit acht dieser humorvollen Korrekturen macht sie auf den ungelösten Interimszustand des Bades aufmerksam. Zugleich schärft sie das Auge des Betrachters, selbst auf Entdeckungsreise zu gehen, um noch weitere denkwürdige Kuriositäten aufzustoßern.

Auch **Beate Hansen** verleitet den Besucher gewissermaßen zu einer Schnitzeljagd. Ein organoid geschwungenes, orangenes Zeichen an der Wand, dann noch eines und korrespondierend je zwei an den gegenüberliegenden Wänden der Innenhöfe: die Künstlerin vernetzt mit acht dieser minimalen Wandmalerei, die letztlich ein plastisches Denken verrät, mehrfach das Innen mit dem Außen.

Vor allem aber weist sie mit sparsamer Geste auf die gesellschaftlich aufschlußreiche Tatsache hin, daß der Flur des Herrentraktes lichtdurchflutet ist, während die vergleichbare Zone im Frauentrakt durch Fenster mit Glasbausteinen verschlossen ist; wie die Zeichen in diesem Hof nur mitgedacht werden können, bleibt also das Etablissement der Weiblichkeit allen voyeuristischen Einblicken entzogen. Ähnlich wie in Hansens Werk ergänzen sich in jenem von **Patricia Aha** Zeichnung und Plastik. Das von ihr bevorzugte Material Eisendraht hat an sich schon graphische Qualitäten. Ein in Efeuranken geflochtenes Drahtgespinnst, das von außen ein Fenster linear ornamentiert, läßt allerdings andere soziologische Assoziationen zu: da es nämlich in Gänze nur vom gegenüberliegenden sogenannten „Kaiserbad“ aus zu sehen ist, unterstreicht es die Sonderstellung dieser vornehmen Badezone.

Obgleich das „Kaiserbad“ im Bereich von Waschbecken und Badewannennische reich mit verzierten Kacheln ausgekleidet ist, nimmt sich **Waltraut Schlömer** ausgerechnet der einzig ungefließt verbliebenen Hauptwand an. Diese ist von einer dichten, wolkigen Staubschicht bedeckt, für die Künstlerin ein willkommenes Medium, um in sie wie in eine Druckplatte hineinzu-

zeichnen. Das Lineament läßt als 'Fresko' die schwungvoll dramatische Szene der „Vertreibung aus dem Paradies“ nach Gustave Doré schwach erkennen. Die zentralen 'Engelsgestalten' fliegen gleichsam durch den Raum und verkünden zeitlose Schönheit, als Gegengewicht zu den Momenten von Verfall und Zerstörung.

Es liegt den Künstlerinnen daran, die Atmosphäre von befremdlich schwebender Melancholie nicht durch schwerlastige Objekte zu zerstören, sondern die Imagination der Betrachter eher mit kleinen metaphorischen Gesten zu beflügeln.

Teresiña Talarico gelingt dies z. B. mit einem einzigen Wort, das sie mit skulpturalen, neonbeleuchteten, grün schimmernden Acrylbuchstaben über der monströsen Wanne eines medizinischen Bades aufleuchten läßt: A U E – die drei Vokale loten visuell und nahezu akustisch die Spanne zwischen den schmerzhaften Torturen, denen sich Patienten einst unterziehen mußten, und der Sehnsucht nach Erquickung und Heilung aus. Da kommt einem der Vers 2 aus dem Psalm 23 in den Sinn: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“

Es würde geradezu Wunder nehmen, wenn Künstlerinnen an diesem Ort nicht auch das Element Wasser aufgreifen und in ihre Kreationen einbauen würden, zudem es die Technik heute möglich macht, auch dessen Geräusche einzufangen. **Brid Schenkl** bindet ihre Erfahrungen als Fotografin und Filmerin in einer Klanginstallation ein. In ihr läßt sie in zwei Wannensäubern gleichzeitig unterschiedliche Tonbänder abspulen, deren Geräuschcollage das Baderitual einer weiblichen Person vom Einlaufen des Wassers übers Reinigen der Haut – mit echt duftendem Fichtennadelöl – und genüßlichem Plätschern bis hin zum Ausstieg aus dem feuchten Element imaginieren läßt; im Schrank verborgene Fotografien von weiblichen Körperteilen lenken dabei vom Sinnlichen der Badeaktion ab und stärker auf künstlerisches Terrain. Diese Zweigleisigkeit der

Darstellung hat zur Folge, daß man eigene Erfahrungen mit einbringt und sich aus diesen ungeordneten Bruchstücken so etwas wie eine private Kultur- und Sozialgeschichte des Badens zusammenreimt.

Was hier quasi nebeneinander erlebt werden kann, setzt sich bei der über vier Kabinen verteilten Licht-, Klang-, Film- und Fotoinstallation von **Stefanie Grebe** zu einem zeitlichen und räumlichen Nacheinander zusammen. Embleme aus Spiegel, Glas und Foto geben jeweils das Motto der Szenen an. Grebe hat aus den unterschiedlichsten Geräuschen, die mit Wasser zu tun haben, wie Meeresbrandung, Baden, Eincremen eine Filmcollage hergestellt. Die Künstlerin modifiziert diesen Super-8-Streifen dergestalt, daß einzelne Elemente daraus das Material für die anderen Räume liefern.

In den weiteren künstlerischen Arbeiten kommt nun vermehrt das Moment zum Tragen, das Publikum in die Inszenierung mit einzubeziehen und es an der Gestaltung des Kunstwerks aktiv zu beteiligen. Der Künstlerin und Kunsttherapeutin **Jutta Enders-Ogbeide** ist daran gelegen, die Besucher so zu sensibilisieren, daß sie imstande sind, in physisch-psychische 'Wechselbäder' dreier Räume einzutauchen. Eine einzige monochrome Folie an den Fenstern in den Grundfarben rot, blau und gelb bewirkt, daß jeweils der gesamte Raum mit farbigem Licht überzogen ist. Das Auge benötigt Zeit, um die rätselhafte, letztlich nur farbpsychologisch annähernd ergründbare Stimmung zu fühlen und ergänzend zu den Elementarfarben allmählich auch Spuren der Komplementärkontraste zu entdecken. Emotionale Wechselbäder macht der Besucher auch durch, der sich, in vorgeschriebener Position allein auf einem Stuhl sitzend, von der vierteiligen Inszenierung von **Monika Nelles** gefangennehmen läßt. Die Künstlerin bespielt gleichzeitig vier nahezu identische Wannenbäder mit gegensätzlichen Inhalten und Stilmitteln. Die Projektion einer brennenden Kerze hier, ein fortsetzbares Bodengemälde aus Farben und Sand dort,

dann wieder melodramatische Bildtitel an die Wand eines abgedunkelten Raumes mit leuchtenden fluoreszierenden Farben geschrieben, und schließlich eine plastische Farbwand aus bunten, gestapelten Frotteetüchern. In diesem gigantischen 'Handtuchdepot' – das nebenbei vielen Spendern zu verdanken ist – sieht man sich selbst in gegenüber gehängten Spiegeln, als sei man in eine aus Wirklichkeit und Kunst gespeiste Folie hineinporträtiert.

An Seebach rechnet bei ihren Konzepten nicht nur mit der Reaktion der Betrachter, sondern läßt diese von Anfang an quasi am Entstehungsprozeß der Werke teilnehmen. Ihr besonderes Interesse gilt dem öffentlichen Raum als soziokulturelles Feld. Dieses kommt auch in ihrem „Memory“-Spiel zum Tragen. Vergleichbar der Fischmahlzeit von Christine Bernhard, reicht auch bei Seebach die Vorbereitung des Spiels an die unmittelbare Gegenwart heran, denn das ehemalige Wannenbad, in dem nun gebastelt, geschnitten und geklebt wird, scheint gerade verlassen, das herumliegende Handwerkszeug lädt zum Fortführen des Spiels ein. Als Spielfeld dienen die gekachelten Wände, deren Felder willkürlich mit aus Werbeprospekten gewonnenen Motiven und diese verdeckenden Täfelchen lose beklebt sind. Seebach möchte mit dem heiter-entspannten Spiel das Bad nochmals aufbrechen, und zwar als Kunstinstitut, und die „ungewöhnliche städtebauliche Einbettung dieses historischen Ortes in die örtliche Fußgängerzone nicht unberücksichtigt lassen“, wie sie betont.

An Seebach ist die einzige Künstlerin, die sich der Frage nach dem Standort des Bades mitten im urbanen Treiben annimmt. So findet auch die absurde Diskrepanz zwischen der häßlichen Fassade aus den 60er Jahren, die sich lückenlos in die Häuserflucht einfügt, und der zwar maroden, zudem entstellten, dennoch eindrucksvollen Innenarchitektur des Bades keine Aufmerksamkeit.

Dabei hätte man anhand dieses Motivs die prekäre Lage der öffentlichen Finanzen besonders anschaulich verbildlichen können. Es wird sich zeigen, ob diese Kunstaktion folgenlos verklingen oder ob sich das in Kultur investierte Geld in der Weise bezahlt machen wird, daß sich Verwaltung und Bevölkerung der architektonischen und sozialen Bedeutung des Bades so bewußt und möglicherweise doch Mittel für die Sanierung aufbringen werden.

Die meisten Künstlerinnen lassen sich allerdings von Architektur, Struktur und Funktion des Bades als eines außergewöhnlichen öffentlichen Raumes beflügeln, oder sie machen sich an pikanten Gegebenheiten, auffälligen Bruchstellen fest. Natürlich gehen die Künstlerinnen von ihren persönlichen Erfahrungen aus und set-

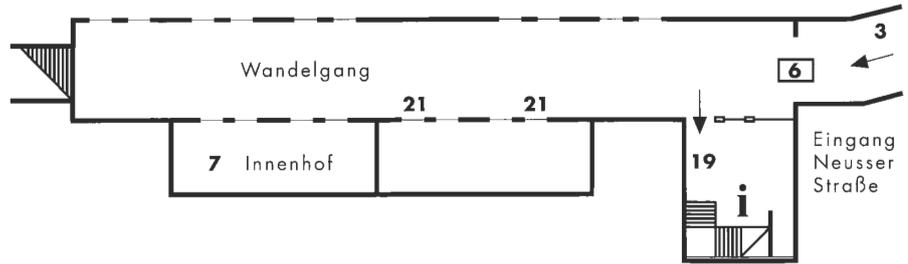
zen vornehmlich die ihnen vertrauten künstlerischen Verfahrensweisen ein; diese geben den Beiträgen erst ihren jeweils individuellen Charme.

Für einige allerdings könnten sich durch diese Ausstellung neue Perspektiven auf tun, so daß sich der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit zukünftig möglicherweise verlagern wird. Daß die Künstlerinnen in einer Ausstellung, die nur von weiblichen Vertretern der Zunft bestritten und die vorwiegend im stillgelegten Damentrakt ausgetragen wird, ihre eigene Rolle reflektieren, liegt nahe. Hier machen auch die Themen von Körperlichkeit und Erotik Sinn. In jedem Falle ist es ebenso erstaunlich wie erfreulich zu erleben, wie viele kreative Kräfte innerhalb eines regional begrenzten Raumes aufzufinden und zu mobilisieren sind.

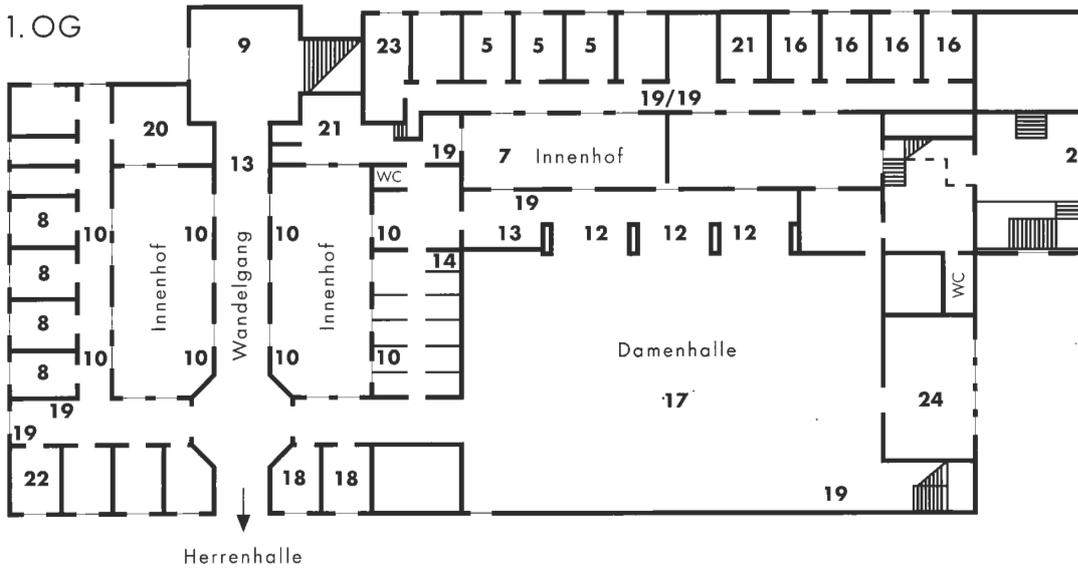
Renate Puvogel

Raumplan

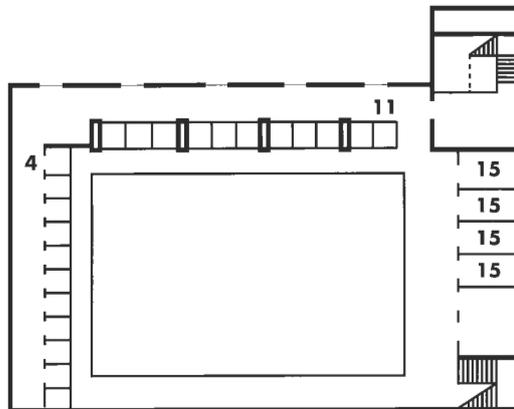
EG



1.OG



Galerie



Christine Bernhard

getrocknet – wiederbelebt

Suppe aus getrockneten Lebensmitteln, 27.10.1996

Vitrine mit getrockneten Lebensmitteln, 68 x 45 cm, Schilder, Farbfotografien, 1996

Nahrungsmittel, deren Ursprünge im Wasser liegen, sind in getrockneter Form in einem Schaukasten ausgestellt: Alge, Lotosblume, Reis, Fisch, Meersalz. Mit Hilfe von Wasser werden diese getrockneten Zutaten in der ehemaligen Schwimmhalle des Damenbades zur Eröffnung der Ausstellung in Form von Suppe wiederbelebt und verspeist.





Barbara Francken

Wasserfarbe, 1996, Glasbecken, 10 x 124 x 133 cm, 10 x 124 x 30 cm, Wasser, 202 l, Luftzufuhr, Licht, Projektion



Elisabeth Schlanstein



Kachel, 1996, 20 x 20 cm, Fotografie s/w

Spiegel, 1996, 45 x 30 cm, Farbfotografie (o.Abb.)
Plastikflaschen, 1996, 30 x 40 cm, Farbfotografie (o.Abb.)
Oval, 1996, 22 x 35 cm, Farbfotografie, Holzrahmen (o.Abb.)
Stromanschluß, 1996, 30 x 40 cm, Farbfotografie (o.Abb.)
Kleiderhaken, 1996, 11 x 9 cm, Fotografie s/w (o.Abb.)
Auf-zu, 1996, 10 x 10 cm, Fotografie s/w (o.Abb.)



Wäschespind, 1996, 100 x 100 cm, Farbfotografien

Birgit Antoni

o.T. Febr. März, 1995, 200 x 265 cm, Öl/Leinwand

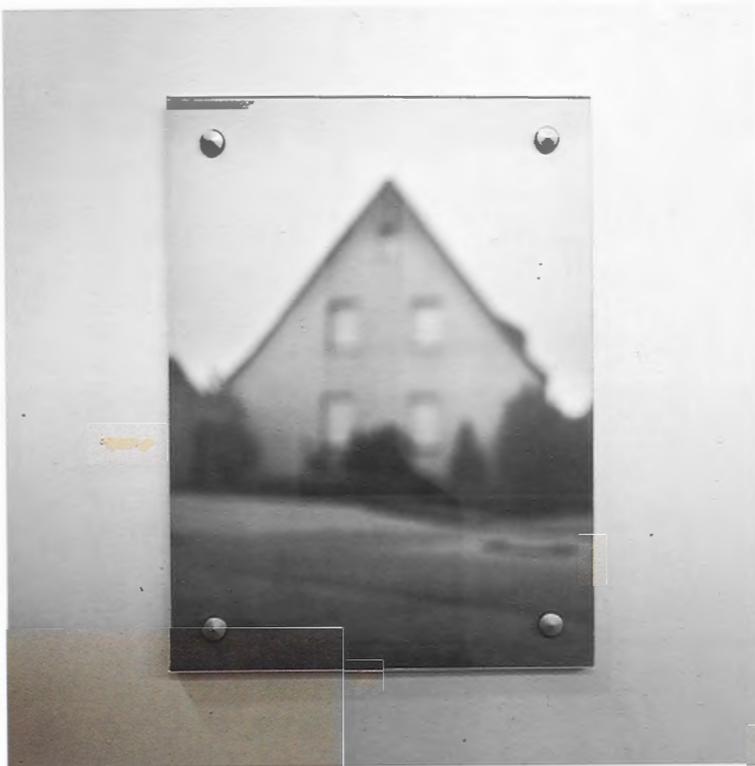


Brigitta Heidtmann

Das Auge ist immer das Auge des anderen, 1996, 11 Umkleidekabinen, 11 Leitern, rotes Licht



Ursula Böhmer



Porträts, 1996, 40 x 30 cm, 10 Fotografien s/w, Acrylglas



Gabi Mysen



o.T., 1996, 4 x je 130 x 35 x 35 cm, Gips, Stahl



Heike Pallanca



13.04.1992 3.20 h, 1996, weiße und schwarze Steinzeugfliesen, je 2,4 x 2,4 cm, lose verlegt
Gesamtfläche 560 x 740 cm durch einen mechanischen Stoß verschoben



Martina Urmersbach

Vor dem Schwimmen, 1996
Duschraum, rote Bürsten einer Autowaschanlage,
Zinkblech, Gewindemuttern, Klebstoff, rote Seifen





Lisa Kaiser

Abwesenheit, 1996

Schnittmuster Body,
ungebrannter Ton, Bienenwachs, Kunstrasen

Schnittmuster Corsage,
ungebrannter Ton, Samt, Holz, Glas

Schnittmuster Damenunterhosen,
ungebrannter Ton, Paraffin, Lavendel





Christel Kremser



Statt Kunst Bad, 1996, 15 x 15 cm, 24 Fotografien s/w, Wertsachenschrank



Still - Stand, 1996, Fotodokumentation, 17 x 17 cm, 36 Fotografien s/w

Ulrike Schröter

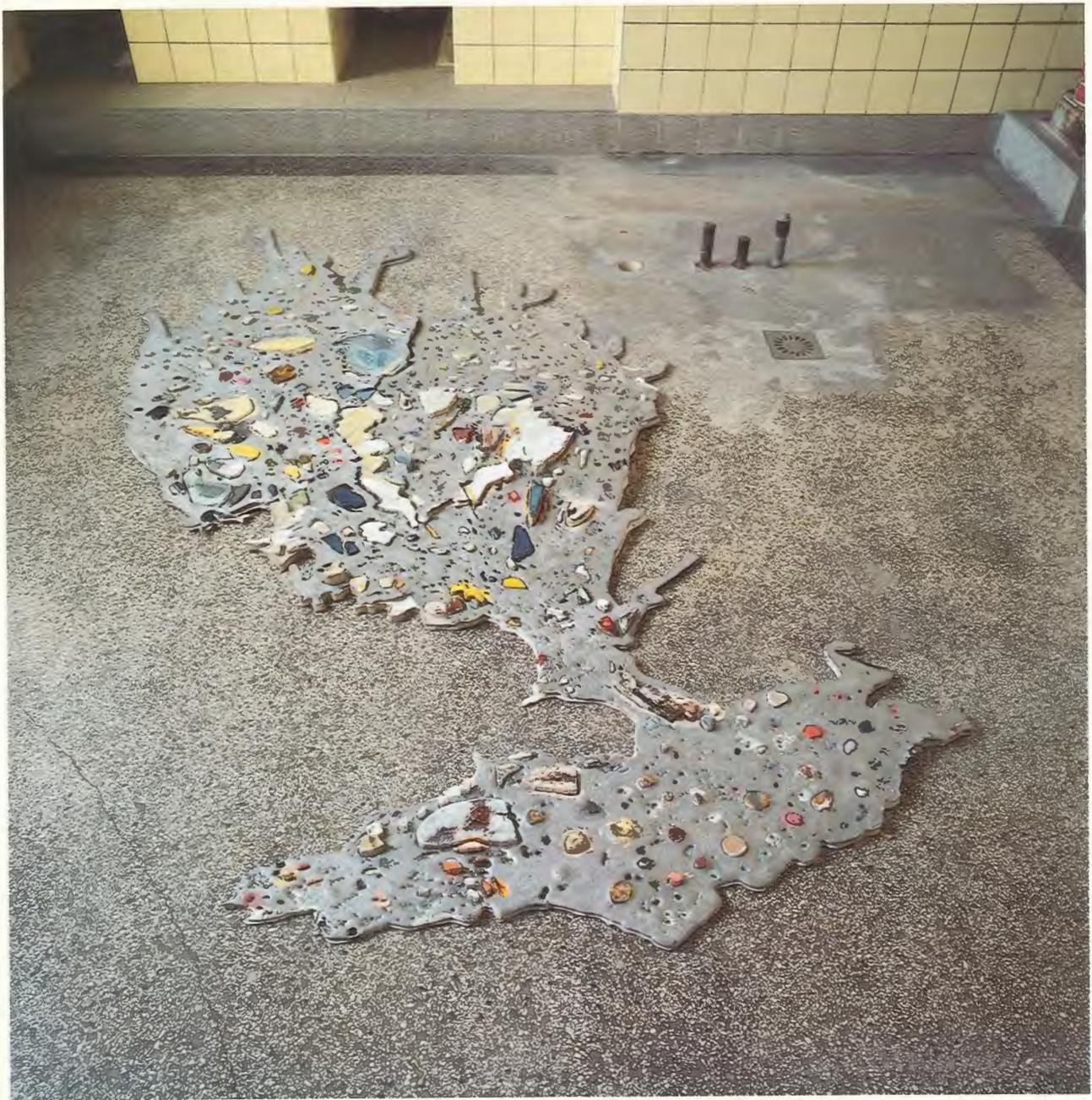


Jungbrunnen, 1996, 30 x 20 x 26 cm, Acrylglas, Gummi, Farbe

Jungbrunnen, 1996, 30 x 10 x 12 cm, Schwamm, Eisenblech (o.Abb.)

Wasserspiegel, 1990-1996, 90 x 45 x 55 cm, Holz, Acrylfarbe (o.Abb.)

Pfütze, 1992-1996, 300 x 250 cm, Aluminium, Holz, Acrylfarbe*



Renate Georgi



o.T., 1996, gebrannter Ton, Nylonfäden, Eisengitter

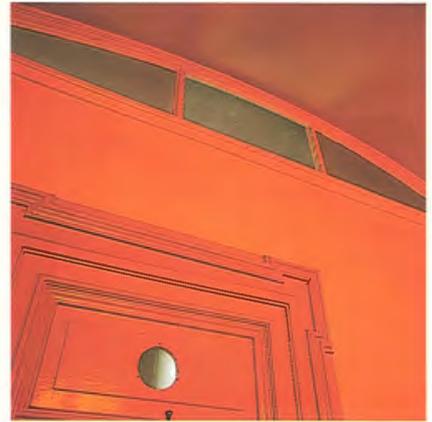


Teresiña Talarico

AUE, 1996, 50 x 100 x 9 cm, Acrylglas, Neon



Jutta Enders-Ogbeide



Farbbad, 1996, 3 farbige Lichträume, farbige Folien



Monika Nelles



Mit Mir, 1996, Raum 1: Projektor, Dia, Kassette, Abspielgerät

Raum 2: Folien, Bodenbemalung, Sand (o.Abb.)



Raum 3: fluoreszierende Farbe, Licht, Dunkelheit (o.Abb.)

Raum 4: Handtücher, 4 Spiegel

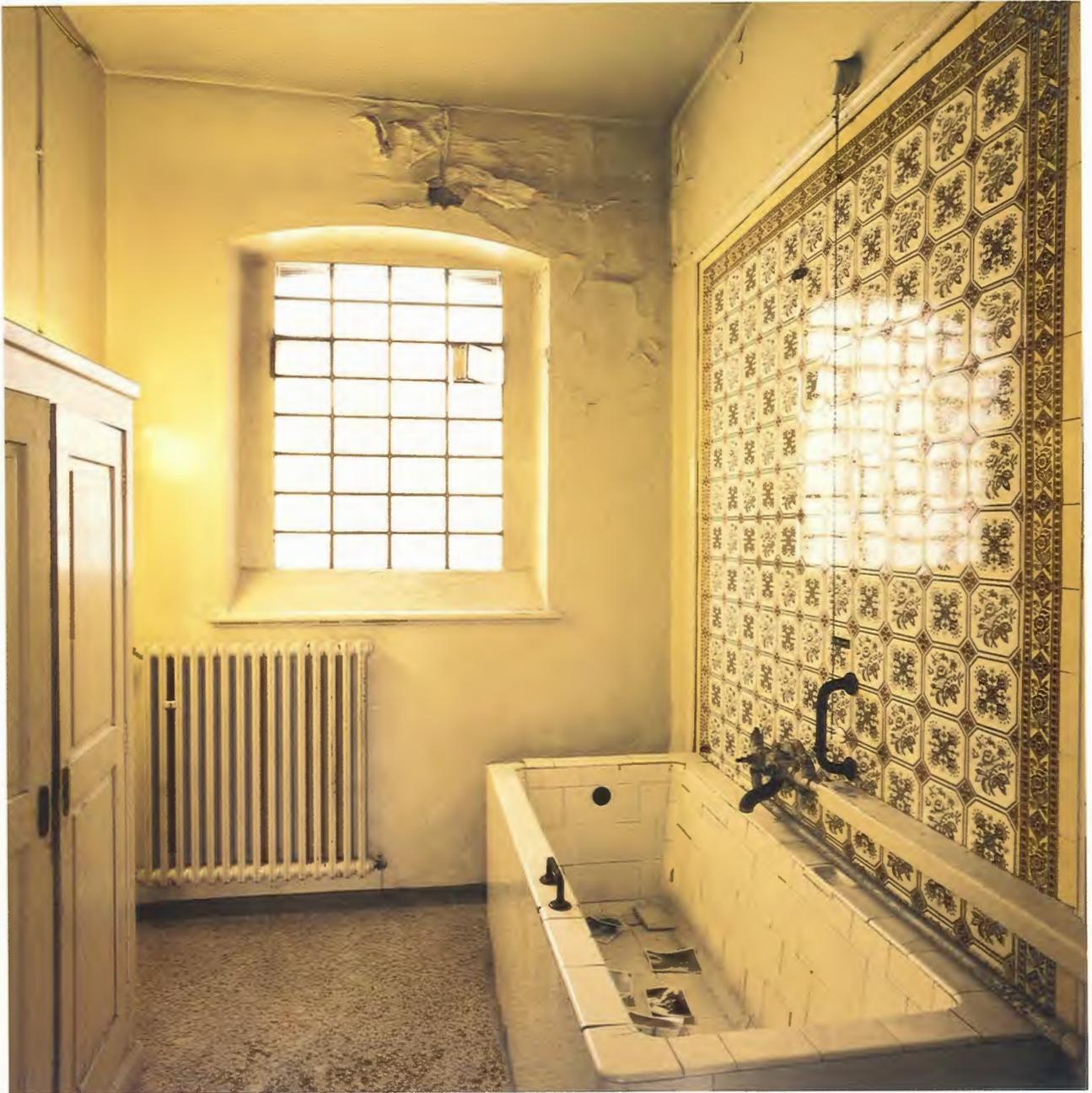
Hella Liebig



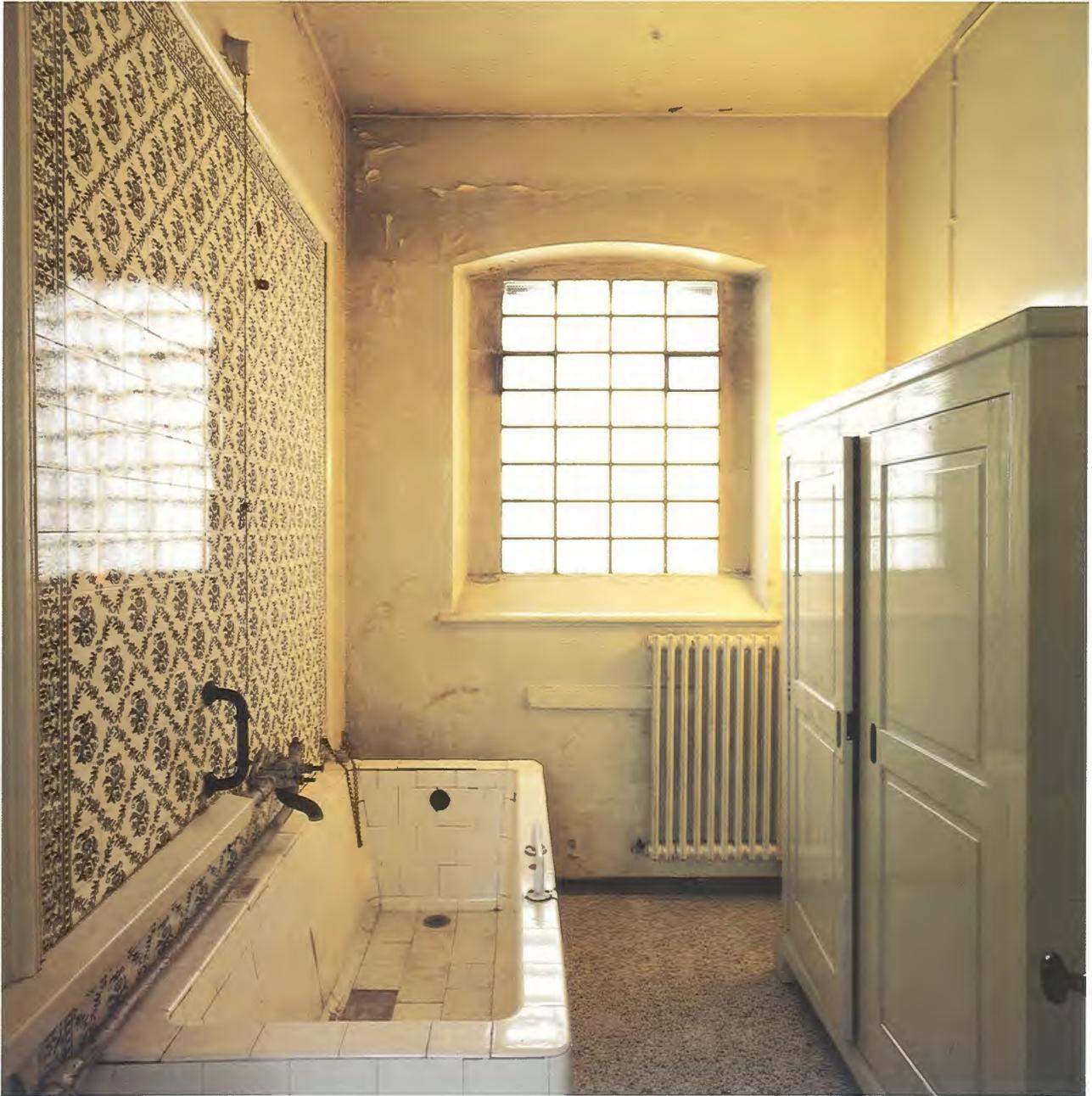
In meiner Badewanne bin ich Kapitän, 1996, 200 x 85 cm, 6 s/w Halbtonfilme, Eisenschienen, Kupfernieten



Brid Schenkl



Die Badenden, 1996, 2 Wannensäler 1.Klasse, Klanginstallation, Fotografien s/w, Duftstoff



Patricia Aha



o.T., 1996, Fensterarbeit, 300 x 150 cm, Eisendraht



An Seebach



O.T. (MEMORY), Krefeld, 1996



Beate Hansen



Die Symmetrie der Architektur aufgreifend, sind 8 Zeichnungen auf Innen- und Außenwände des Gebäudes gemalt: in den Wannenbädern links und rechts des Hauptganges und in den dazwischen liegenden Innenhöfen. Im linken Trakt dringt das Licht durch Glasbausteine, im rechten Trakt geben Fenster den Blick auf den Innenhof frei. Die Zeichnungen, auf zwei Achsen hintereinander liegend, erschließen den Raum zwischen den Trakten.



8 Zeichnungen, 1996, je ca. 25 x 30 cm, Acrylfarbe, Fassadenfarbe

Stefanie Grebe

R I: beklebter Spiegel (6 x 7,8 cm), Spiegel (Ø 10 cm), schwarzer Samtvorhang (150 x 200 cm), Filmvorführgerät, Super-8 s/w-Film, 38 m, (Fragment MARIN, 1996)

R II: beklebter Spiegel (6 x 7,8 cm), Glasscheibe, Meeresfoto, (C-Print, beides Ø 10 cm), Kassettenrecorder, Endlosband 30 Sek. (Meeresrauschen)

R III: beklebter Spiegel (6 x 7,8 cm), Glasscheibe (Ø 10 cm)

R IV: beklebter Spiegel (6 x 7,8 cm), Spiegel, Glasscheibe, s/w Folienkopie (negativ) aus dem Film (alles Ø 10 cm), Neonlampe, Filmbild (Ausschnitt, positiv)

o.T., vier Wannenkübel, Mixed Media, 1996



Waltraut Schlömer

Anwesenheiten für wahr nehmen, 1996, „Kaiserbad“, Staub





Doris Grünwald-Grünauer



o.T., 1996, je 3 x 430 x 210 cm, Leitern, Keilrahmen, Baufolie



Biografien

Patricia Aha

- 1963 geboren in Essen
- 1983-88 Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Kunsterziehung, Deutsch, Mathematik
- 1988 1. Staatsexamen
- 1988-94 Kunstakademie Münster,
freie Kunst bei Prof. Joachim Bandau
Meisterschülerin
lebt und arbeitet in Krefeld
- Stipendien
- 1988-95 Stipendium der Stiftung Eduard Schwarze
- 1991 Stipendium des Landes NRW,
Künstlerdorf Schöppingen
- Einzelausstellungen
- 1993 Mitgliedergalerie Künstlerhaus Sunder-
weg, Dortmund
Kunstverein, Alte Post, Drensteinfurt
- 1994 Museum am Ostwall, Dortmund
Neue Galerie, Hannover
Sequenz, Frankfurt/M.
Hamel-Halle, Münster
Städtische Galerie Schloß Oberhausen,
Studio
- 1996 Kunstverein Rinteln
- Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)
- 1990 Rathaus Greven
„Projekte und Installationen“,
Künstlerdorf Schöppingen (K)
Internationales Exlibrisprojekt 90,
Art & Print, Wien
- 1991 Internationale Kunstausstellung
„Medium 2“, St. Gheorge/Rumänien (K)
Bildhauerwettbewerb, Kunsthistorisches
Museum Osnabrück

- „10 x 10“, Kunsthaus Wiesbaden (K)
Künstlerdorf Schöppingen
„Dortmunder Künstlerinnen stellen aus“,
AKS-Hallen, Dortmund (K)
Große Kunstausstellung NRW, Kunstpalast
Düsseldorf (K)
- 1992 Galerie ULUV, Prag/Tschechoslowakei (K)
Große Kunstausstellung NRW,
Kunstpalast, Düsseldorf (K)
- 1993 „Schonzeit“, Ausstellung der ehemaligen
Stipendiaten des Künstlerdorfes,
Hüntemannhalle, Schöppingen (K)
„Irregal“, Suermond-Ludwig-Museum,
Aachen (K)
10 Jahre Künstlerhaus Dortmund (K)
Künstlersiedlung Halfmannshof,
Gelsenkirchen
Große Kunstausstellung NRW,
Kunstpalast, Düsseldorf (K)
Forum Bildender Künstler, Essen (K)
- 1994 Neue Galerie, Hannover
Hl. Kreuz-Kirche, Dortmund
- 1995 „Balance und Bewegung – Kinetische Me-
tallobjekte“, Museum Gelsenkirchen (K)
Emschertal-Museum, Herne (K)

Birgit Antoni

- 1956 geboren in Köln
- 1977-84 Staatliche Kunstakademie Düsseldorf
- 1983 Meisterschülerin
- Förderungen
- 1987 Chargesheimer Stipendium der Stadt Köln
- 1990 Förderpreis des Kulturkreises im BDI
- 1991 Arbeitsstipendium des Kunstfonds Köln
lebt und arbeitet in Bonn

- 1987 Einzelausstellungen (Auswahl)
 „Herz für eine Nacht“, Installationsabend
 im Kölnischen Kunstverein (K)
 „H's und F's in □“, Artothek Köln
- 1988 Kunstverein Arnsberg
- 1990 „Neue Bilder“, Galerie Löhl,
 Mönchengladbach
- 1991 „Himbeer + Erdbeer“,
 Galerie Karin Bolz, Köln
- 1992 „Blume Propeller Stern + Sputnik“,
 Galerie Karin Bolz, Köln
- 1993 Kunsthistorisches Institut Bonn
- 1995/96 Galerie Friebe, Lüdenscheid
- 1996 Kasseler Kunstverein, Kassel (K)
- Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)
- 1985 „Flüchtige Bilder“, Galerie Löhl,
 Mönchengladbach (K)
- 1986 Förderkoje, art cologne, Galerie Löhl,
 Köln
- 1987 „Junger Trickfilm in der Bundesrepublik
 Deutschland“ (K)
 Filmkünstlerverband, Moskau
 Rothschild Auditorium, Haifa
 Bograshov Gallery, Tel Aviv
 Goethe-Institut, Vancouver
 Contemporary Art Center, Seattle
 Goethe-Institut, San Francisco
- 1988 Programm Photoszene, Museum Ludwig,
 Köln (K)
- 1989 „Junger Trickfilm in der Bundesrepublik
 Deutschland“ (K): Filmmakers, Chicago
 Harvard Film Archive, Boston
 Cinématèque Québécoise, Montreal
- 1990 ARS VIVA, Heidelberger Kunstverein (K)
- 1991 ARS VIVA, Nassauischer Kunstverein,
 Wiesbaden (K)
- 1992 Videonale 5, Videoskulptur, Bonner
 Kunstverein (K)
- 1994 „Grün beruhigt“, Galerie Löhl,
 Mönchengladbach (Konzeption B. Antoni)
- 1996 „Nähe & Ferne“, Stadtmuseum,
 Sofia/Bulgarien (K)
 „STATT BAD KUNST“, Frauenkulturbüro
 NRW e.V., Stadtbad Neusser Straße,
 Krefeld (K)
 „Köln zur Zeit“, Stadtgalerie am
 Sophienhof, Kiel (K)
 „Gullivers Reisen“, Württembergischer
 Kunstverein, Stuttgart
- Zahlreiche internationale Festival-
 beteiligungen
 Kultursendungen im WDR, ZDF, SFB, SWF
 und FAB, u. a. mit den Filmen:
 „Eßt mehr Obst“ 1985 und „Japanisch für
 Anfänger“ 1990
- Bibliografie
 ARS VIVA 90/91, Katalog der Preisträger
 im Bundesverband der Deutschen Industrie
 e.V., Köln, Text: W. Herzogenrath, 1991
 Malerei, Birgit Antoni, Kasseler Kunstver-
 ein, Kassel, Text: Reinhard Ermen, 1996
 Nähe & Ferne, Stadtmuseum Sofia, Text:
 Birgit Antoni, Reinhard Ermen, 1996
- Christine Bernhard**
- 1962 geboren in Freiburg
- 1984-91 Staatliche Kunstakademie Düsseldorf
- 1990 Meisterschülerin bei Prof. Nam June Paik
 lebt und arbeitet in Düsseldorf
- Ausstellungen und Kochaktionen
 (Auswahl)
- 1988 „explosicion“, Avignon / Frankreich

- 1990 „artware“, Wuppertal
 „exposures“, Galerie Time based Arts,
 Amsterdam /Niederlande
 „Die Diskussion über den Nomadenbegriff
 wird wohl noch lange geführt werden
 müssen...“, mit A. Creischer und
 H. Pallanca, Düsseldorf
- 1991 „Nagashi somen“, japanisches Nudel-
 essen, Staatliche Kunstakademie Düsseldorf
 „Von Seßhaftigkeit zu Nomadismus“,
 eine Speisenfolge, Kunsthalle Düsseldorf
 „13 Gebote“, Kunsthalle Düsseldorf
 „Wunder der Inspiration“,
 Sammlung Brinkmann, Düsseldorf
 „phase 270“, Forum Bilker Straße,
 Düsseldorf
- 1992 „body in public“, ATW-project, Köln
 „Käse macht glücklich“, Kunstakademie
 Nürnberg
 „Künstlerbücher“, Produzentengalerie
 Kassel
- 1993 „Cologne – Düsseldorf Village Gaze“,
 Anthology Film Archives, New York /USA
 Forum Bilker Straße, Düsseldorf
- 1994 Folyamat Galeria, Budapest /Ungarn
 „Essen aus der Mongolei“,
 Kunstraum Düsseldorf
 „kao lam“, Kunstraum Düsseldorf
 „Geschmack der Bilder“,
 Kunstverein Arnsberg
- 1995 „Pause“ mit „Pausenbrot“,
 Kunstverein Bremerhaven
 „Jelängerjelier“, „Der unbewußte
 Speiseplan“, Kunstbunker Nürnberg
- 1996 „Seit der Eiszeit“, Städtische Ausstellungs-
 halle Am Haverkamp, Münster
 „Mixed Pixles“, Kunstmuseum Düsseldorf
 „Umu – die Erde ist die gleiche überall“,
 Klingensmuseum Solingen

Ursula Böhmer

- 1965 geboren in Aachen
- 1984-85 TH Aachen
 Soziologie, Germanistik, Philosophie
- 1986-93 Fachhochschule Niederrhein
 Visuelle Kommunikation,
 Schwerpunkt Fotografie
 Dipl. Designerin
- 1993-96 Neben verschiedenen Fotoprojekten
 Studium der Geschichte, Romanistik an
 der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf
- 1994-96 freischaffend tätig
 lebt und arbeitet in Berlin und Krefeld
- Ausstellungen
- 1996 Galerie im Belgischen Viertel, Köln
 „Ein Klosterporträt“, Fotogalerie Fabrik
 Heeder, Krefeld

Jutta Enders-Ogbeide

- 1962 geboren in Bad Kreuznach
- 1982 Freie Kunstschule Nürtingen
- 1982-85 Alanus-Hochschule der Musischen und
 Bildenden Künste, Alfter bei Bonn
 Abschluß als freie Malerin
- 1985-88 Artaban-Schule für heilpädagogische
 Maltherapie, Berlin
 Abschluß als Dipl. Kunsttherapeutin
- 1985-90 Freie Universität Berlin
 Psychologie, Philosophie, Religions-
 wissenschaften
- 1988 seitdem selbständige Arbeit als
 Kunsttherapeutin in Berlin
- 1991 Aufbau einer kunsttherapeutischen Praxis
 lebt und arbeitet in Krefeld

- 1982 Ausstellungen (Auswahl)
 Alanus-Hochschule der Musischen und
 Bildenden Künste, Alfter bei Bonn
- 1986 Haus der Anthroposophischen Hochschul-
 gruppe, Berlin
- 1988 Galerie Franz Mehring, Berlin
- 1989 „Lebensräume“, Humboldt-Krankenhaus,
 Berlin
- 1990 „Farbe und Form“, zusammen mit Izadi,
 Zwingli-Galerie, Berlin,
- 1988-90 Freie Berliner Kunstausstellung
- 1991 Museum der Stadt Bad Kreuznach,
 Römerhalle
- 1993 Villa K, Krefeld

Barbara Francken

- 1960 geboren in Düsseldorf
- 1975-84 Ausbildung bis zur Floristmeisterin
- 1984-85 Arbeitsaufenthalt und Reise in Island
- 1988-94 Staatliche Kunstakademie Düsseldorf
- 1992 Reisestipendium der Staatlichen
 Kunstakademie Düsseldorf
- 1992 Meisterschülerin bei Prof. D. Rabinowich
 lebt und arbeitet in Mönchengladbach-
 Rheydt
- Ausstellungen
- 1989-94 Staatliche Kunstakademie Düsseldorf
 „Offener Raum“
 „Zwei Fenster gegenüber“
 „Farbschatten“
 „Rundgang mit dem Koffer“
 „Kreislauf“
- 1993 „Standorte – Akademie auf Zeit“,
 Zeche Minsiter Stein, Dortmund (K)
 „Schließfächer“
 „Schwarz-Weiß“

- 1994 „WEIZEN-MAHL-ZEIT“
 galerie hoffmann, Friedberg
- 1996 „STATT BAD KUNST“, Frauenkulturbüro
 NRW e.V., Stadtbad Neusser Straße,
 Krefeld (K), „Wasserfarbe“
 Naturspielräume, Deutscher Werkbund,
 Bonn, „NATUR-SPIEL-RAUM“

Renate Georgi

- 1958 geboren in Bremen
- 1978-80 Christian-Alberts-Universität, Kiel
 Medizin
- 1980-81 Freie Kunstschule Stuttgart
- 1982-87 Akademie der Bildenden Künste München
 bei Prof. Heribert Sturm und
 Prof. Daniel Spoerri
- 1991 2. Staatsexamen
- 1992-93 Fortbildung an der Alanus-Hochschule,
 Alfter bei Bonn
 lebt und arbeitet in Krefeld
- Ausstellungen
- 1988 Reise in die Vereinigten Staaten und nach
 Mexiko
 Bau und Brand einer „Scherbenschale“ in
 Kentucky / USA
- 1990 Galerie im Müßiggängelzunftthaus,
 Kempten, zusammen mit Christian Kromat
 und Jirka Musil
- Symposien
- 1991 Steinbildhauersymposium im Rahmen der
 internationalen Sommerakademie für
 Bildende Kunst, Salzburg / Österreich
- 1994 „1. September – unser neuer Weg“, eine
 Begegnung 6 polnischer und 6 deutscher

Künstler im Presbyterium der
Dreifaltigkeitskirche, Danzig

Stefanie Grebe

- 1964 geboren in Düsseldorf
1983-87 Universität Düsseldorf
Philosophie, Geschichte, Soziologie
1987-94 Universität GHS Essen
Kommunikationsdesign / Fotografie
lebt und arbeitet in Krefeld
- Stipendien
- 1990 DAAD-Förderstipendium
1993 Austauschstipendium, University of
Industrial Arts, Helsinki / Finnland
1995 Stipendium vom Ministerium für
Auswärtige Angelegenheiten, Finnland
- Einzelausstellungen (Auswahl)
- 1995 Hochschule für Musik und Theater
Hamburg
1996 ESA/ESTEC (European Space Agency),
Nordwijk
- Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)
- 1993 Stadthistorisches Museum Duisburg
1994 Kuvataideakatemia Galleria, Helsinki/
Finnland
1995 Museum für Kunst und Gewerbe,
Hamburg
Wissenschaftszentrum, Bonn
1996 „RaumZeit – BildRaum“,
Museum Folkwang, Essen

Doris Grünwald-Grünauer

- 1953 geboren in Krefeld
1973-74 Staatliche Kunstakademie Düsseldorf
1974-79 GH Duisburg, Universität Bielefeld
Abschluß Dipl.-Soz. (Stadtplanung)
1982-84 Fachhochschule Düsseldorf, Architektur
1986 seitdem freie Malerei
lebt und arbeitet in Krefeld

Beate Hansen

- 1957 geboren in Wuppertal
1988-95 Fachhochschule Hannover
Freie Kunst / Plastik
1990 Studienaufenthalt im Steinbruch
Salzburg / Österreich
1991 Studienaufenthalt in Frankreich
1995 Katalogbeteiligung
„Künstlerinnen in Nordrhein-Westfalen“
Hrsg. Frauenkulturbüro NRW e.V.
lebt und arbeitet in Krefeld
- Einzelausstellung
- 1995 „Stimmungen bedürfen der vorsichtigen
Untersuchung“, Galerie BAKu, Hannover
- Gemeinschaftsausstellung
- 1996 „Beate Hansen / Doris Kaiser“,
Immobilie Angehausenstr. 15, Krefeld

Brigitta Heidtmann

- 1960 geboren in Bergneustadt
1978-81 Ausbildung zur Keramikerin
1985-91 Fachhochschule Niederrhein, Krefeld
Keramik-Design

1991 Dipl.-Keramik-Designerin
 1991 seitdem Atelieregemeinschaft Luisenstraße,
 Krefeld
 lebt und arbeitet in Krefeld

1984 Stipendium
 Stipendium der Stiftung für Begabten-
 förderung der Handwerkskammer Köln

1992 Einzelausstellung
 Galerie Wallstraße, Mönchengladbach

1990 Ausstellungenbeteiligungen (Auswahl)
 Ausstellung zum R. Bampi-Preis,
 Westerwaldmuseum, Höhr-Grenzhausen

1991 „Abschlußarbeiten an nordrhein-west-
 fälischen Design-Schulen“,
 Karl-Ernst-Osthaus-Museum, Hagen
 „Keramik Krefeld“, Keramion, Frechen

1992 Ausstellung zum Westerwaldpreis für
 deutsche Keramik, Keramikmuseum
 Westerwald, Höhr-Grenzhausen
 8. Kunstmesse der Künstlerinnen,
 Frauenmuseum, Bonn

1993 Theatergalerie der Landesbühne
 Niedersachsen Nord, Wilhelmshaven

1994 TurmArt, Mühlenturm, Geldern

1995 „Keramik aus Europa“, Handwerks-
 kammer, Köln
 Ausstellung zum Westerwaldpreis,
 Westerwaldmuseum, Höhr-Grenzhausen
 Ausstellung zum Schostakowitsch-Fest,
 Theatergalerie, Mönchengladbach
 TurmArt, Mühlenturm, Geldern
 10. Kunstmesse der Künstlerinnen,
 Frauenmuseum, Bonn

1996 Kunsthaus Alte Gerberei, Morsbach
 Krawinkelsche Fabrik, Bergneustadt

Lisa Kaiser

1956 geboren in Leverkusen
 1987-94 Fachhochschule Niederrhein, Krefeld
 Keramik-Design
 lebt und arbeitet in Leverkusen

1995 Preisträgerin Deutsche Keramik 95
 Westerwald

Ausstellungsbeteiligungen
 1989 Schloß Wolfskuhlen, Rheinberg
 1993 Alte Grootenburgtöpferei, Krefeld
 Kunstverein Bruchsal
 1994 TurmArt, Mühlenturm, Geldern
 1995 Keramikmuseum Westerwald,
 Höhr-Grenzhausen
 Forum, Leverkusen
 1996 Galerie im Belgischen Viertel, Köln

Christel Kremser

1945 geboren in Braunschweig
 1963-66 abgeschlossene Ausbildung im
 Photographenhandwerk
 1979-81 Fachhochschule Niederrhein, Krefeld
 Studium der Fotografie bei
 Prof. Detlef Orlopp
 1984-90 Fachhochschule Köln,
 Studium der künstlerischen Fotografie bei
 Prof. Arno Jansen
 Mitglied der Gemeinschaft Krefelder
 Künstler GKK
 1993 manufactum 93 – Düsseldorf
 Staatspreis des Landes NRW im Bereich
 Fotografie
 lebt und arbeitet in Kempen

- Einzelausstellungen
- 1985 Sparkasse, Krefeld
- 1994 Museum für Kunst- und Kulturgeschichte,
Goch
- 1995 Galerie 11, Mönchengladbach
Neuer Aachener Kunstverein
- 1997 Städtische Galerie-Orangerie,
Kamp-Lintfort
Ordensmuseum, Kamp-Lintfort
GAFF, Galerie für Fotografie,
Rotenburg/Wümme
- Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)
- 1980 „Essen – Essensgewohnheiten“,
Fachhochschule Krefeld
- 1981 „Landschaftsfotografie“, Volksbank,
Hinsbeck
- 1986 „Gegensätze“, Fachhochschule Köln, Studio
„Frauen hinter der Kamera“,
Fabrik, Hamburg
1. Internationale Fotoausstellung, VHS,
München (K)
- 1987 „Sequenzen, Serien usw...“, Museum für
Fotografie, Braunschweig (K)
- 1988 „Figuren und Räume“, Photoszene,
Fachhochschule Köln, Studio
- 1990 „Kunstszene Nettetal“, Galerie Sparkasse,
Nettetal-Lobberich
- 1991 „Antlitz – Spiegel der Seele“, Städtisches
Kramer-Museum, Kempen
- 1993 „Bau- und Kunstschlosserei Krabler“,
Städtisches Kramer-Museum, Kempen (K)
„Le papier dans tous ses états“,
Centre Culturel, Orsay/Frankreich (K)
manufactum 93, Düsseldorf (K) Staatspreis
- 1994 „Frauen im Porträt“,
Städtisches Kramer-Museum, Kempen (K)
„Kunstszene Nettetal“, Werner-Jaeger-
Halle, Nettetal-Lobberich

- 1995 „50 Jahre Frieden“, GEDOK, Köln (K)
- 1996 Stichting Kunstinitiatief, Roermond/
Niederlande (K)
„STATT BAD KUNST“, Frauenkulturbüro
NRW e.V. Stadtbad Neusser Straße,
Krefeld (K)
Große Kunstaussstellung NRW, Düsseldorf (K)

Hella Liebig

- 1968 geboren in Hilten
- 1988-89 Auslandsaufenthalt in London/GB
- 1989-91 Universität Osnabrück,
Literatur- und Kunstwissenschaften
- 1991 Beginn des Studiums an der
Fachhochschule Niederrhein, Krefeld
Objektdesign
- 1995/96 Cuttertätigkeit in Köln, Musikvideos
lebt und arbeitet in Krefeld
- Ausstellungen / Projekte
- 1994 „Gruppe 215“, Fotogalerie,
Fabrik Heeder, Krefeld
- 1995 Bühnenprojektion (Dia), Konzerttournee
„m walking on the water“
- 1996 Ausstellung im Landschaftspark
Duisburg-Nord
Ausstellung zur Einweihung des Umwelt-
technologiezentrums Carolus Magnus,
Übach-Pahlenberg

Gabi Mysen

- 1954 geboren in Tamsweg / Österreich
- 1974-76 Universität Graz, Medizin
- 1976-78 Höhere Technische Lehranstalt Graz,
Meisterschule für Malerei

1979-83	als freie Malerin tätig		lebt und arbeitet in Krefeld
1983-90	Staatliche Kunstakademie Düsseldorf Integration, Bildende Kunst/Architektur		
	Meisterschülerin bei Prof. Christian Megert	1987	Einzelausstellungen Galerie PINAX, Skelleftea / Schweden
ab 1990	freischaffende Künstlerin	1990	Art Gallery, Düsseldorf
	lebt in Düsseldorf, arbeitet in Krefeld	1993	Städtische Galerie, Dorsten, Kunstverein Dorsten
	Ausstellungsbeteiligungen	1994	Galerie Helga Malten, Dortmund
1986	„Architekturbezogene Kunst“, Malkasten, Düsseldorf	1995	Kunst-Spektrum, Krefeld
1987	Galerie Aarequai, Thun/Schweiz		Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)
1988	Villa Faraldi, Kunstfestival Ligurien, Italien	1984	Galerie Smend, Köln
1989	„Durchbruch“, Ballhaus im Düsseldorfer Nordpark	1985	Galerie Sombers, Haan
		1986	Atelier Martinek, Krefeld
1991	„Jahresausstellung Düsseldorfer Künstler“, Kunstpalaſt am Ehrenhof, Düsseldorf	1988	Städtisches Kunstmuseum, Gelsenkirchen Galerie Dietz, Meckenheim
1993	Eröffnungsausstellung Atelieregemeinschaft Oelschlägerstraße 65-67, Krefeld	1989	Galerie „die Scheune“, Hinsbeck Galerie PRO, Würzburg
1994	„Südgang“, Krefeld	1991	Galerie „2a“, Viersen
1995	„Südgang“, Krefeld	1992	Städtische Galerie, Gelsenkirchen
1996	Grugapark, Essen	1993	De Flint, Amersfort/Niederlande Provinz-Haus, Den Haag/Niederlande
	„Inmitten“, Flora, Köln		Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Dortmund
	„Wunschbilder“, Museum für Volk und Wirtschaft, Ehrenhof, Düsseldorf	1994	Kunst-Spektrum, Krefeld
	„STATT BAD KUNST“, Frauenkulturbüro NRW e.V., Stadtbad Neusser Straße, Krefeld (K)	1995	Werner-Jäger-Halle, Nettetal-Lobberich
	„Südgang“, Krefeld	1996	Stichting Kunstinitiatief, Roermond/ Niederlande Preisträgerin der Aktion „Kunstblatt“, Rheinische Post

Monika Nelles

1949	geboren in Gelsenkirchen
1967-70	Pädagogisches Fachinstitut, Dortmund Lehramt Kunst- und Werkerziehung
1970-77	Lehrtätigkeit in Dorsten und Berlin Gasthörer an der HBK Berlin Mitglied in der Gemeinschaft Krefelder Künstler GKK

Heike Pallanca

1952	geboren in Düsseldorf
1979-86	Staatliche Kunstakademie Düsseldorf Integration Bildende Kunst/ Architektur und Bildhauerei
1984	Meisterschülerin bei Prof. Irmin Kamp

1991/92	Gastdozentur an der Kunstakademie Münster		„über gestern und morgen“, Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf
1994	Gastprofessur an der Universität/Gesamt- hochschule Siegen lebt und arbeitet in Düsseldorf	1990	„Verführung zum Voyeurismus“, Künstlerhaus Stuttgart
	Förderungen	1991	„Von Ruinen, Baustellen...“, Kunstverein Arnberg (K)
1986	Reisestipendium der staatlichen Kunst- akademie Düsseldorf	1991	„200.000.000 – 1991“, Kasseler Kunstverein
1986-88	Wilhelm-Lehmbruck-Stipendium Duisburg	1993	„Turbulenzen“, Dortmunder Kunstverein
1987	Förderpreis der Stadt Düsseldorf für Bildende Kunst	1995	„Deckentausch“, Akademie und Schloß Solitude, Stuttgart (K)
1989	„Kataloge für junge Künstler“ der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung Essen	1986	Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl) „Chambres d’Amis“, Museum van Hedendaagse Kunst, Gent/Belgien (K)
1990	Arbeitsstipendium Kunstfonds e.V. Bonn	1988	Kunstkongreß, Kunstverein Hamburg (K)
1991	Stipendium der Studienstiftung für deutsch- japanischen Kulturaustausch für einen Studienaufenthalt in Japan	1989	„In between and beyond – from Germany“, The Power Plant, Toronto/Canada (K)
1993	Stipendium der Nordrhein-Westfalen- Stiftung für „Garten als Skulptur“ in Schöppingen/Münsterland	1991	„D&S“ Ausstellung, Kunstverein und Kunsthau Hamburg (K)
1994	Skulpturenpreis der Stiftung Albertussee Düsseldorf	1991	„OPUS 13“, Düsseldorf 91, Museo d’Arte Moderna, Bolzano/Italien (K)
1994/95	Projektstipendium Akademie Schloß Solitude, Stuttgart	1992	„Humty Dumty’s Kaleidoscope“, Museum of Contemporary Art, Sydney/Australien
	Eigene Ausstellungsprojekte in Koope- ration mit anderen Künstlern (Auswahl)	1994	„Privatgrün“, Kunstraum Fuhrwerkswaage, Köln (K)
1984	HAUS WAENDE, Düsseldorf (K)	1995	Kunstverein Ludwigsburg (K)
1985	HAUS WAENDE, Mönchengladbach	1996	„STATT BAD KUNST“, Frauenkulturbüro NRW e.V., Stadtbad Neusser Straße, Krefeld (K)
1987	„SLALOM“, Salon am Burgplatz, Düsseldorf (K)		„Linien & Zeichen“, Künstlerhaus Bethanien, Berlin (K)
	HAUS WAENDE, ebendort		„Ein Haus voller Häuser“, Lindinger + Schmid Kunstprojekte, Regensburg
1988	Einzelausstellungen (Auswahl) Wilhelm-Lehmbruck-Museum, Duisburg (K) „Begegnung“, Kunstraum Wuppertal		

Brid Schenkl

- 1964 geboren in Krefeld
- 1985-86 Universität Düsseldorf, Sozial- und Politikwissenschaften, Geografie
- 1986-89 Universität Hamburg, Ethnologie, Geografie, Politikwissenschaften
- 1989-93 Temple University, Philadelphia/USA, Visual Anthropology
- 1990-91 Anthropology Film Center, Santa Fe/USA, Dokumentarfilmbildung im Rahmen des Studiums an der Temple University
- 1993 Master of Arts Degree
- 1993-95 Aufenthalt in Japan, Kamagowa Shi
- 1989 seitdem freie Fotografie lebt und arbeitet in Krefeld
- 1990 Zwangsarbeitern des NS-Regimes“, Krefelder Hauptfriedhof
- 1991 Schloß Telc/Tschechoslowakei
Ostböhmisches Galerie Pardubice
Galerie Dilo/Tschechoslowakei
Preis im Wettbewerb
„Brunnen für den Marktplatz in Waldniel“
Ausstellung in der Gleichstellungsstelle Krefeld im Rahmen der Frauen-Kulturtage
Preis im künstlerischen Ideenwettbewerb, ausgeschrieben durch die Landesentwicklungsgesellschaft für eine Skulptur im Rahmen des geplanten Rhein-Service-Centers
Entwurf für eine künstlerische Gestaltung der Gesamtschule Kaiserplatz, auf Aufforderung des Preisgerichts Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Krefeld
- 1992
- 1993
- 1995 Teilnahme an einer Ausstellung ausgewählter Modelle im Rahmen des Wettbewerbs „Goedelerehrung“, Rathaus Leipzig
Entwurf für eine Skulptur, Grundschulneubau Armener Straße, auf Aufforderung des Preisgerichts Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Krefeld

Elisabeth Schlanstein

- 1952 geboren in Essen
- 1972-73 TH Aachen, Kunstgeschichte und Bauingenieurwesen
- 1974-78 PH Aachen Pädagogik, Universität Hagen Sonderpädagogik, Deutsch, Kunst, Mathematik
- 1979 seitdem Sonderschullehrerin in Krefeld gleichzeitig künstlerische Tätigkeit
- 1980 Gründungsmitglied der Künstlergemeinschaft „Werkstatt 80“ lebt und arbeitet in Krefeld
- Auszeichnungen
Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)
- 1987 Preis im Wettbewerb „Mahnmal für die Opfer unter der
- 1996
- 1954 geboren in Friesoythe, Krs. Cloppenburg
- 1973-76 Pädagogische Hochschule Münster
Lehramt für Grund- und Hauptschule
2. Staatsexamen
1977 Aufnahme des Schuldienstes
1980 seitdem künstlerische Fotografie
1974 lebt und arbeitet in Krefeld

Waltraut Schlömer

- geboren in Friesoythe, Krs. Cloppenburg
- Pädagogische Hochschule Münster
Lehramt für Grund- und Hauptschule
2. Staatsexamen
Aufnahme des Schuldienstes
seitdem künstlerische Fotografie
lebt und arbeitet in Krefeld

- 1994 Einzelausstellungen
 „Kammertanzabend“,
 Folkwang Hochschule, Essen
 „Folkwang Ausstellungsarchiv“,
 Goethe-Institut, Paris/Frankreich
 „...nur scheinbar steht's Momente still...“,
 Kunst-Spektrum, Krefeld
 Forum Leverkusen
 Schauspielhaus Dortmund
 „Zeitlänge im Tanz“, BIS, Altes Museum,
 Mönchengladbach
- 1995 „Augenblicklich tanzt es“,
 Rathaus-Galerie, Haselünne
- Ausstellungsbeteiligungen
 1995 Werner-Jaeger-Halle, Nettetal-Lobberich
 1996 „Präludium“, Kunst im Oberhaus,
 Kunst-Spektrum Gemeinschaft Krefelder
 Künstler GKK, Krefeld

Ulrike Schröter

- 1961 geboren in Düren
 1981-87 Rheinisch-Westfälische Technische
 Hochschule Aachen
 bei Prof. Joachim Bandau
 Staatliche Kunstakademie bei Nan Hoover
- 1987 1. Staatsexamen Lehramt Kunst und Sport
 lebt und arbeitet in Mönchengladbach
- Auszeichnungen
 1986 Förderpreis der Stadt Aachen
 1988 Preis der II. Biennale Bagdad
- Einzelausstellung
 1984 Tapetencollagen an Hausfassaden in
 Aachen und Langerwehe

- Ausstellungsbeteiligungen
 1986 „Grenzfrauen“,
 Suermondt-Ludwig-Museum, Aachen (K)
- 1987 „Euregionale“, Neue Galerie der Stadt
 Aachen – Sammlung Ludwig, Aachen
- 1988 Biennale Bagdad
- 1990 „Grenzfrauen“, Aula Carolina, Aachen
 Goethe-Institut, Oslo; Kunstverein
 Lillehammer/Norwegen (K)
- 1992 „Spotkanie i Tworzenie/Begegnung und
 Kreation“, Künstlersymposium in Posen/
 Polen
- 1994 „Haaren 94, Kunst in der Welschen
 Mühle“, Welsche Mühle, Aachen (K)
- 1995 „Scharfer Blick“, Bundeskunsthalle, Bonn
 * Abb. S. 46 in Zusammenarbeit mit
 Thomas Virnich

An Seebach

- 1965 geboren in Neumünster
 1984-92 Kunstakademie Münster
 1990 Meisterschülerin bei Prof. Gunther Keusen
 1994 Mitglied im Künstlerhaus e.V., Dortmund
 lebt und arbeitet in Dortmund
- Förderungen
 1992/93 Wohn- und Arbeitsstipendium im
 Künstlerdorf Schöppingen
- 1994 artist in residence, Kloster Plasy/Tschechien
- Einzelausstellungen
 1991 „Die Werkräume eines Tuchmachers“,
 Arbeiten im Museumsraum, Textilmuseum
 Neumünster (K)
- 1993 „Vom Weißzeug“, Tischdecken und Tä-
 schentücher aus Papier im ehemalig Textil-
 museum 'de Villa', Enschede/Niederlande

	„12 Fahrräder – Das Original und seine Vorbilder“ Installation, Fahrradhof, Münster		
1995	„– O.T. (Essen-Rellinghausen), 1995 – die fiktive Verschmutzung eines Galerieraumes“- Fußbodenbemalung, Kunsthaus Essen	1973-78	Universität zu Köln, Sozialwissenschaften, Romanistik, Philosophie, Kunstgeschichte
	Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)	1978	1. Staatsexamen
1992	„Tiefgang – Bildräume im Schloßbunker“, Installation, Schloßbunker Mannheim	1987-88	Academia de Bellas Artes an der Universidad de Chile in Santiago de Chile
1994	„Bredevoort-Haven“ Ausstellungsbeteiligung mit einer Aktion, Stadtpark Bredevoort/Niederlande (K)	1989	Staatliche Kunstakademie Düsseldorf freie Kunst
	„Hermit III“ Transport-Installation, Kloster Plasy/Tschechien	1993	Meisterschülerin
1995	„Gelebte Räume“, Rothehausstraße 30, Köln-Ehrenfeld		lebt und arbeitet in Köln und Dordrecht/Niederlande
	„exhibition-project of second phase students together with P. Panhuysen“ Sterrenwacht, Rotterdam/Niederlande	1993	Förderungen 1. Förderpreis der Citibank-Gruppe für Bildende Künstler Auslandsstipendium Erasmus-Programm
1996	„Ich stand erwartungsvoll auf einem Hügel“, fiktive Überreste einer historischen Schnitzeljagd, Evangelische Akademie, Mülheim/Ruhr	1993	Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl) Bundesverband Bildender Künstler BBK, Köln
	„ORTSTERMIN Stadt - Land - Fluß“, Aktion im öffentlichen Raum, Weilheim/Teck	1993/94	„Netz Europa“, Landesmuseum Francisco Coralinum, Linz/Österreich
	The dust collectors mit „zonder titel (Fußgänger warten oft nicht auf ihr Zebra), Nijmegen, 1996“, Volkenkundig Museum, Nijmegen/Niederlande	1994	„Art Frankfurt“, Galerie Dorothea van der Koelen (Mainz), Frankfurt „Spektakel“, Museum am Ostwall, Dortmund
	„STATT BAD KUNST“ mit „O.T. (MEMORY), Krefeld, 1996“, Frauenkulturbüro NRW e.V., Stadtbad Neusser Straße, Krefeld (K)	1995	Galerie Loehrl, Mönchengladbach Museum MAC, São Paulo/Brasilien
	„Nomads land – a crosscultural project“, mit einem Reiseprojekt (zusammen mit G. Schmedes), Künstlerhaus Dortmund	1996	„KölnKunst“, Josef-Haubrich-Kunsthalle, Köln Museo de arte contemporáneo, Santiago de Chile

Teresiña Talarico

geboren in Santiago de Chile
aufgewachsen in Chile und Bolivien

1973-78 Universität zu Köln,
Sozialwissenschaften, Romanistik,
Philosophie, Kunstgeschichte
1978 1. Staatsexamen
1987-88 Academia de Bellas Artes an der
Universidad de Chile in Santiago de Chile
1989 Staatliche Kunstakademie Düsseldorf
freie Kunst
1993 Meisterschülerin
lebt und arbeitet in Köln und Dordrecht/
Niederlande

Förderungen
1993 1. Förderpreis der Citibank-Gruppe für
Bildende Künstler
Auslandsstipendium Erasmus-Programm

Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)
1993 Bundesverband Bildender Künstler BBK,
Köln
1993/94 „Netz Europa“, Landesmuseum Francisco
Coralinum, Linz/Österreich
1994 „Art Frankfurt“, Galerie Dorothea van der
Koelen (Mainz), Frankfurt
„Spektakel“, Museum am Ostwall,
Dortmund
Galerie Loehrl, Mönchengladbach
1995 Museum MAC, São Paulo/Brasilien
„KölnKunst“, Josef-Haubrich-Kunsthalle,
Köln
1996 Museo de arte contemporáneo,
Santiago de Chile

Martina Urmersbach

- 1959 geboren in Duisburg
1980-86 Kunstakademie Münster
1985 Meisterschülerin bei Ludmilla von Arseniew
lebt und arbeitet in Krefeld
- 1992 Einzelausstellung
Raum 1, Düsseldorf
- 1986 Ausstellungenbeteiligungen
Forum Liesborn
Accrochage, Galerie Voss, Dortmund
1987 „Junge Plastik ohne Heimweh“,
HAMEL-Halle Münster
Westdeutscher Künstlerbund,
Karl-Ernst-Osthaus-Museum, Hagen
1988 Accrochage, Galerie Voss, Dortmund
1989 Westdeutscher Künstlerbund,
Karl-Ernst-Osthaus-Museum, Hagen
1991 Westdeutscher Künstlerbund,
Karl-Ernst-Osthaus-Museum, Hagen
1992 Westdeutscher Künstlerbund,
Landesmuseum Volk und Wirtschaft,
Düsseldorf
1993 Accrochage, Galerie Voss, Dortmund
1994 „Erlebte Räume“, Kunstverein Gelsenkirchen
Middlerniss Art + Design Group, Köln
„Wir hier“, Westdeutscher Künstlerbund,
Kunsthalle Recklinghausen
1996 „Auswahl“, Ausstellung zum Kunstpreis
Münsterland, Kulturzentrum Billerbeck
„STATT BAD KUNST“, Frauenkulturbüro
NRW e.V., Stadtbad Neusser Straße,
Krefeld (K)
„Lage der Dinge“, Westdeutscher Künstler-
bund, Gustav-Lübcke-Museum, Hamm
Accrochage, Galerie Voss, Dortmund
Galerie Last/Zick, Essen

Fotonachweis

- S. 1 „Gruss aus dem Stadt-Bad“, Ansichtskarte von 1898, Ansicht Neusser Straße und Damenhalle: Stadtbildstelle, Neg. Nr. 23892
- S. 9 Damenhalle, Aufnahme von 1953: Stadtbildstelle, Neg. Nr. 2607/1
- S. 10 Salonbad um 1900 („Kaiserbad“): Stadtbildstelle, Neg. Nr. 27844
- S. 23 Städtische Badeanstalten, Ansicht Neusser Straße: Christel Kremser, Kempen
- S. 24 Christine Bernhard: Frank Fenstermacher, Düsseldorf
- S. 25 Christine Bernhard: Christine Bernhard, Düsseldorf
- S. 27 Barbara Francken: Stefanie Grebe, Krefeld
- S. 28 - 29 Elisabeth Schlanstein: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 31 Birgit Antoni: Lothar Schnepf, Köln
© VG Bild-Kunst, Bonn
- S. 33 Brigitta Heidtmann: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 34 - 35 Ursula Böhmer: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 36 - 37 Gabi Mysen: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 38 - 39 Heike Pallanca: Peter Stumpf, Düsseldorf/Paris
- S. 40 - 41 Martina Urmersbach: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 42 - 43 Lisa Kaiser: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 44 - 45 Christel Kremser: Christel Kremser, Kempen
- S. 46 - 47 Ulrike Schröter: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 48 - 49 Renate Georgi: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 51 Teresiña Talarico: Lothar Schnepf, Köln
- S. 52 - 53 Jutta Enders-Ogbeide: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 54 - 55 Monika Nelles: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 56 - 57 Hella Liebig: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 58 - 59 Brid Schenkl: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 60 - 61 Patricia Aha: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 62 - 63 An Seebach: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- S. 64 - 65 Beate Hansen: Heinz Jokisch, Düsseldorf,
- S. 67 Stefanie Grebe: Stefanie Grebe, Krefeld
- S. 68 - 69 Waltraud Schlömer: Paul Kerkhoffs, Arnheim
- S. 70 - 71 Doris Grünwald-Grünauer: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- Einband: Heinz Jokisch, Düsseldorf
- Planskizze: Bastian Ruppik, Krefeld
- Ohne Hilfe von Freunden und Materialspenden hätten einzelne Ausstellungsprojekte der Künstlerinnen nicht realisiert werden können.
- Für die technische Unterstützung der Arbeit von Renate Georgi danken wir Barbara Stewer und Adolf Bongardt. Dank an Ursula Böhmer, Heinrich Kösters, Anna Maasen, Helmut Plewka, Eva Maria Scholl und Günther Wolters, die Hella Liebig als ehemalige Badewannenbenutzer Porträt gestanden haben.
- Auch den vielen Handtuchspendern danken wir, die dem Aufruf von Monika Nelles gefolgt sind und nicht unwesentlich zum Gelingen der Rauminstallation beigetragen haben. Eine namentliche Erwähnung ist wegen der großen Anzahl der hilfsbereiten Personen leider nicht möglich.
- Für die geduldige Mitarbeit beim Aufbau der Installation von Heike Pallanca danken wir Paul Isenrath, Jost Wischnewski und Woosook Yoo.
- Die Arbeit von An Seebach konnte nur Dank des persönlichen Engagements von Christoph Bangert, Jens Brand, Alexander Braun, Gertrude Moser-Wagner, Christa Marek, der Vario GmbH und einer Materialspende von UHU realisiert werden.
- Bedanken möchten wir uns nicht zuletzt bei der Drahtseil GmbH in Viersen, die das Material zur Sicherung des Beckenrandes zur Verfügung gestellt hat.

Dieser Katalog dokumentiert die Ausstellung
STATT BAD KUNST
Stadtbad Neusser Straße 58-60
27.10. - 8.12.1996

Veranstalterin und Herausgeberin
Frauenkulturbüro NRW e.V.

Kuratorin
Annette Reker

Redaktion und Gestaltung
Annette Reker

Gesamtherstellung
Druck & Grafik Brands, Krefeld

Auflage: 1.600 Exemplare

© 1996 Frauenkulturbüro, Künstlerinnen, Autoren

Katalogförderung



KREFELDER
KULTURSTIFTUNG
der Sparkasse Krefeld

Ausstellungsförderung



Ministerium für
Stadtentwicklung,
Kultur und Sport
des Landes
Nordrhein-Westfalen

NRW.

Dieser Katalog ist erhältlich beim

Frauenkulturbüro NRW e.V.
Virchowstr. 130, Fabrik Heeder
47805 Krefeld,
Tel. 0 21 51/39 30 25 Telefax 0 21 51/31 32 19